

frei denken.

Das Magazin für eine säkulare und humanistische Schweiz

freidenken. Winter 2019/4



Fake statt Fakt

Wem kann man heute noch trauen?

Freidenkerpreis 2019 geht an den Weltliteraten Salman Rushdie und die Regisseurin Barbara Miller: Seite 21

INHALT

EDITORIAL

Realität und Fiktion 3

AKTUELL | NEWS

Schweiz 4

International 5

Aufgefallen 6

PRO & KONTRA

Tier- und Menschenversuchsverbot 7

FREIDENKEN | HINTERGRUND

Ruf nach mehr Bullshit-Erkennungskompetenz 8

Gnadenlos vorgeführt 11

Fake 1 bis 6: Seiten 12 bis 17

Weihnachten ist ein christliches Fest

Mutter Teresa, die Barmherzige

Buddhisten sind friedlich

Wissenschaft ist Glaubenssache

Islamisten ≠ Islam

Nazis waren Atheisten

FREIDENKEN | GESPRÄCH

«Kleine Kinder sehen die Fäden nicht»

Interview mit dem Werber Frank Baumann 18

FREIDENKENDE | SCHWEIZ

Freidenkerpreisverleihung 21

Buchbesprechung Salman Rushdie «Quichotte» 22

Der Nationalrat wird säkularer 23

Mit Elan ins 2020 24

FEEDBACK | FORUM

Ratgeber / Leser- und Leserinnen-Forum 25

AGENDA | INFOS

Versammlungen, Notizen 26

SCHLUSS | PUNKT

Berühmte Atheistinnen: Clara Zetkin 27

FREIDENKENDE | EVENTS

Tag der Apostasie 28



Prof. Stephan Russ-Mohl über die Desinformationsflut in den Medien, Suchmaschinen und sozialen Netzwerken: **Seite 10**



Sechs Fakes über Weihnachten, Mutter Teresa, die Buddhisten, die Islamisten, die Nazis und die Wissenschaft: **Seiten 12 bis 7**



Frank Baumann, der bekannte Werber, Moderator, Fernsehproduzent und Bestsellerautor zu Werbung, Fake-Botschaften und Religion: **Seite 18**

IMPRESSUM

Herausgeberin: Freidenker-Vereinigung der Schweiz, www.frei-denken.ch

Geschäftsstelle: 3000 Bern

Tel. 076 805 06 49, info@frei-denken.ch

Bank CLER CH51 0844 0420 2642 9003 0

Erscheinungsweise vierteljährlich: 1. März, 1. Juni, 1. September, 1. Dezember

Redaktionsschluss: jeweils der 5. des Vormonats

Auflage: 2000

Redaktionskommission: Vera Bueller & Pietro Cavadini (Co-Leitung), Simone Krüsi (Geschäftsleitung FVS), Sandro Bucher, Anne Boxleitner, Claude Fankhauser, Eliane Schmid, Iris Schulz

Jahresabonnement: Schweiz: Fr. 35.–, Ausland: Fr. 40.– (B-Post)

Zweitabonnement für Mitglieder aus der Romandie und dem Tessin: Fr. 10.–

Probeabonnement: 2 Nummern gratis

Korrektorat: Claude Fankhauser; Petra Meyer, www.korrektorium.ch

Gestaltung: Vera Bueller, www.selezione.ch; Pietro Cavadini, www.mindbombs.ch

Druck und Spedition: Swissprinted.ch

ISSN 1662-9043

101. Jahrgang (2015 korrigiert)

Namentlich gekennzeichnete Beiträge können, müssen aber nicht mit der Ansicht der Redaktion übereinstimmen.

EDITORIAL

Realität und Fiktion

Ein alternder Handelsreisender will eine berühmte Fernsehmoderatorin erobern. Dazu erfindet er ein Pseudonym mit ausgeschmückter Biografie. Als «Quichotte» schreibt er ihr und erregt erstaunlicherweise tatsächlich die Aufmerksamkeit seines Idols. Der Protagonist verliert sich dabei zunehmend in der Geschichte seines Alter Ego, Realität und Fiktion verschwimmen zunehmend. Auf diesem Plot baut Salman Rushdie neuester Roman auf. Wie immer bei Rushdie dreht sich das Buch nicht nur um die porträtierten Figuren, sondern auch um allerlei gesellschaftsrelevante Themen – nicht zuletzt um Fake News. Der Roman gab den Impuls für den Themenschwerpunkt dieser *freidenken*-Ausgabe. Den Hauptartikel dazu trägt Gastautor Stephan Russ-Mohl bei (S. 8). Weitere fünf Autoren und Autorinnen nehmen sich Fake News rund ums Thema Religion vor (ab Seite 12).

Salman Rushdie ist nicht nur Literat, sondern spätestens seit der iranischen Fatwa gegen ihn vor 30 Jahren wegen seines Romans «Die satanischen Verse» auch ein wichtiger Fürsprecher der freien Rede. Nicht zuletzt aus diesem Grund haben wir ihn – zusammen mit der hervorragenden Regisseurin Barbara Miller – dieses Jahr mit dem Freidenkerpreis ausgezeichnet. Ich gebe es

gerne zu: Ein wenig stolz bin ich schon, dass er, der viele Auszeichnungen ablehnt, unseren Freethinker Award gerne angenommen hat. Wir feierten mit der Preisträgerin und dem Preisträger Mitte November in Zürich (S. 21).

Ein wenig dürfen wir auch uns selbst feiern: Nach der Neulancierung der Zeitschrift im vergangenen Jahr haben wir dieses Jahr mit dem Hausverkauf und dem dadurch möglich gewordenen grösseren Budget für politische und Öffentlichkeitsarbeit (S. 24) eine gute Ausgangslage geschaffen, um mehr bewirken zu können. In der Politik dürfen wir auf neue Verbündete hoffen: Unser Kandidaten- und Kandidatinnenranking (S. 23) stiess auf erfreulich reges Interesse und dreizehn Kandidierende mit hoher Übereinstimmung mit unseren Zielen wurden gewählt. Wir werden sie natürlich dabei unterstützen, die Politik säkular, humanistisch und rational zu gestalten.



ANDREAS KYRIACOU

SCHWEIZ

Gott in der Kantonsverfassung?

In der Präambel der Verfassung des Kantons Appenzell Ausserrhoden heisst es: «Im Vertrauen auf Gott wollen wir, Frauen und Männer von Appenzell Ausserrhoden, die Schöpfung in ihrer Vielfalt achten...» Nun wird diese Verfassung erneuert und darüber diskutiert, was in die Präambel gehört – konkret, ob man künftig auf die Erwähnung von Gott verzichten will. Denn, so das Argument der Kritiker, es gehören immer weniger Leute einer Religion an: Bekanntens sich 1990 noch gut 4 Prozent der Ausserrhoder Bevölkerung zu keiner Religion, sind es heute bereits über 20 Prozent – also ein Fünftel der Bevölkerung. Im Moment liegt als Vorschlag für die Präambel ein Kompromiss auf dem Tisch: Gott würde zwar in der Präambel weiterhin erwähnt, gleichzeitig käme als Ergänzung



Foto: ©AdobeStock, Oleksii

jedoch das Vertrauen auf «andere Werte» hinzu. Der parteiunabhängige Peter Gut, der der Verfassungskommission angehört, schlägt eine andere Formulierung vor: «Im Wissen, dass wir Teil eines grösseren Ganzen sind...» (Bue)

Kantone prüfen Suizidhilfe im Gefängnis

Suizidhilfe für Gefängnisinsassen soll grundsätzlich möglich sein. Dies hält eine Expertise fest, die von der Konferenz der Kantonalen Justiz- und Polizeidirektorinnen und -direktoren (KKJPD) in Auftrag gegeben wurde und sich derzeit in der Vernehmlassung befindet. Das Grundlagenpapier, das sich auf ein Gutachten der Universität Zürich stützt, erinnert an das in der schweizerischen Bundesverfassung festgehaltene Selbstbestimmungsrecht. Darin ist das Recht eines jeden urteilsfähigen Menschen verankert, über Art und Zeitpunkt

der Beendigung des eigenen Lebens selber zu entscheiden. Demnach müssten für Gefängnisinsassen dieselben Richtlinien gelten wie für Personen in Freiheit. Dies wird von EXIT begrüsst – allerdings wurde die grösste und damit direkt betroffene Sterbehilfeorganisation bei der Erstellung des Grundlagenpapiers nicht einbezogen. Die Vernehmlassungsfrist dauert noch bis Anfang 2020. Danach will die KKJPD über das weitere Vorgehen entscheiden. (Bue)

Heilige rettet pädophilen Priester

Nur gerade zwei Monate liegen zwischen zwei für die Schweiz bedeutenden Ereignissen: die Heiligsprechung von Marguerite Bays durch Papst Franziskus am 13. Oktober auf dem Petersplatz in Rom und die Verleihung des Physiknobelpreises am 10. Dezember an Michel Mayor und Didier Queloz in Stockholm. Die beiden Schweizer Physiker hatten 1995 den ersten Planeten ausserhalb des Sonnensystems entdeckt, der um einen sonnenähnlichen Stern kreist. Dank ihrer Forschung wissen wir heute, dass es im Universum unzählige erdähnliche Planeten gibt, auf denen Leben entstanden sein könnte. Die wissenschaftliche Spitzenleistung ehrt die offizielle Schweiz mit der Anwesenheit von Bundesrat Guy Parmelin an der Preisverleihung in Stockholm.

Ebenfalls bundesrätlicher Anwesenheit war Marguerite Bays' Heiligsprechung in Rom würdig. Justizministerin Karin Keller-Sutter pilgerte in den Vatikan, nachdem sie schon vorher im Westschweizer Radio die Heiligsprechung einer zweiten Schweizerin als «feministischen Fortschritt» gewürdigt hatte.

Die «Verdienste» der heiligen Marguerite bestehen darin, dem 19-jährigen Marcel Menétrey das Leben gerettet zu haben. Er hatte unter Führung eines 61-jährigen Priesters zusammen mit dessen 24-jähriger Nichte und einem 14-jährigen Ministranten 1940 eine Bergtour unternommen. Während Priester, Ministrant und Nichte dabei zu Tode stürzten, wurde Menétrey «wie durch ein Wunder» gerettet, nachdem er in einem Stossgebet Marguerite Bays angerufen hatte. Pech für die anderen drei Berggänger, für die Marguerites Wunderkraft offenbar nicht ausreichte. Menétrey wurde später Priester. Nach seinem Tod wurden schwere Pädophilievorwürfe gegen ihn bekannt. (pc)

INTERNATIONAL

Ohio: 2+2=5 ✓

Das Repräsentantenhaus von Ohio hat ein Gesetz verabschiedet, das Studierenden erlaubt, falsche Antworten zu geben, ohne dafür sanktioniert zu werden. Voraussetzung: Die falschen Antworten müssen auf dem «aufrichtigen religiösen Glauben» des Studierenden beruhen. Auf der Basis des Gesetzes, das noch vom Senat genehmigt werden muss, könnten Schülerinnen und Schüler Wissenschaft durch religiöse Dogmen ersetzen, ohne dass sie deswegen schulische Nachteile befürchten müssten. Wer beispielsweise



Foto: ©AdobeStock, Alistair Cotton

se in einer Naturkunde-Prüfung die Frage nach dem Alter der Erde mit 10 000 Jahren beantwortet, darf deswegen keinen Abzug bei der Prüfungsnote bekommen. (pc)

Religiöse US-Rechte expandieren vermehrt nach Europa

Im Namen «traditioneller moralischer Werte» tragen religiöse Rechte aus den USA ihren «Kulturkampf» nach Europa. Seit Jahren unterstützen sie hier rechtspopulistische Gruppen und lobbyieren in Parlamenten. Neben Expertise unterstützen sie europäische Organisationen auch mit Geld. Mehr als ein Dutzend der finanzkräftigen und gut vernetzten US-Organisationen sind in Europa aktiv.

«Um die 50 Millionen Dollar im letzten Jahrzehnt» hätten evangelikale US-Organisationen in Europa investiert, schätzt der Journalist Adam Ramsey in einer Dokumentation von «3sat Kultur». «Das sind finanzstarke, straff organisierte und disziplinierte politische Organisationen, die daran arbeiten, Rechte für Minderheiten in Europa zurückzudrehen», sagt er. Damit gingen sie im Endeffekt gegen Gleichstellung und Demokratie vor. (pc)

Papst werden «heidnische Aktionen» vorgeworfen

Eine internationale Gruppe konservativer Katholiken und Katholikinnen hat Papst Franziskus «frevlerische und abergläubische» Taten vorgeworfen und zur Busse der «schweren Sünden» aufgefordert. Auch Fürstin Gloria von Thurn und Taxis gehört zu den 100 Unterzeichnern des Protests. Dabei geht es um die Amazonas-Synode im Vatikan, bei der indigene Skulpturen aus Südamerika in einer Kirche aufgestellt wurden. In dem Protestschreiben beschuldigen die Unterzeichnenden Franziskus, an einer «Götzenverehrung einer heidnischen Göttin» teilgenommen zu haben. «Wir bitten alle Bischöfe der katholischen Kirche, Papst Franziskus für diese Skandale brüderlich zu korrigieren und ihre Herde zu warnen, dass sie nach der göttlich offenbarten Lehre vom katholischen Glauben die ewige Verdammnis riskieren, wenn sie seinem Beispiel folgen, gegen das Erste Gebot zu verstossen», heisst es.

Bei den Figuren soll es sich um Darstellungen der von indigenen Völkern verehrten Muttergöttin Pachamama handeln. Sie waren beim Papstgebet zum Franziskustag Anfang Oktober in den Vatikanischen Gärten aufgestellt und dann in eine Kirche gebracht worden. Dort wurden sie gestohlen und in den Tiber geworfen. (pc)

Mormonen verbieten Vaping, grünen Tee und alle Getränke, die mit «-ccino» enden

Anhänger der «Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage» (Mormonen) glauben, dass Gott 1833 die Nahrungsmittel offenbart hat, die gut und schlecht für die Menschen sind. Die Kirche stellt jetzt klar, dass Vaping (E-Zigaretten), grüner Tee und «schicke Kaffeegetränke» unter dem Ernährungskodex der Religion verboten sind. Das Verbot soll die Mitglieder davon abhalten, ungesunde Substanzen zu konsumieren.

E-Zigaretten machen süchtig, «Eistee ist immer noch Tee» und jedes Getränk, das mit «-ccino» endet, enthält wahrscheinlich Kaffee und verstösst gegen die Regeln, schrieb die Kirche. Marihuana ist ebenfalls verboten, aber medizinisches Marihuana und Opioide sind in Ordnung, wenn sie von einem Arzt verschrieben werden. Experten und Kirchenmitglieder meinen jedoch, dass die «Klarstellungen» mehr Fragen aufwerfen, als sie beantworten. So herrscht beispielsweise immer noch nicht Klarheit darüber, wie die Kirche zu Desserts mit Kaffeegeschmack steht und ob Getränke mit Grüntee-Extrakt erlaubt seien. (pc)

AUFGEFALLEN



Das Zürcher Obergericht untersagt einer Mutter, ihren Sohn aus religiösen Motiven beschneiden zu lassen. Ein Entscheid, der nur halbwegs befriedigt.

Ein achtjähriger Junge – er ist durch die Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde (KESB) in einem Kinderheim untergebracht – soll nach dem Willen seiner Mutter beschnitten werden. Die KESB untersagt der Mutter die Beschneidung jedoch. Die Behörde ist der Ansicht, die Beschneidung gefährde das Wohl des Jungen, weil er bei jedem Arztbesuch erhebliche psychische Störungen zeigt. Die Mutter legt gegen diesen Entscheid Beschwerde ein und gelangt damit bis ans Zürcher Obergericht. Dieses hat den Entscheid der KESB in einem rechtskräftigen Urteil nun bestätigt. Der Junge wird nicht beschnitten.

Nur halbwegs zufriedenstellend

Aus kinder- und menschenrechtlicher Sicht kann man mit diesem Urteil aber nur halbwegs zufrieden sein, denn aus dem Urteil geht hervor, dass der Junge nur wegen seiner psychischen Störungen der Beschneidung entgangen ist. Das bedeutet: Wäre der Junge gesund gewesen, hätte er prinzipiell beschnitten werden können. Doch ist es in der Schweiz tatsächlich legal, Kinder zu beschnitten?

Das Gericht stützt sich bei seinem Urteil auf ein Rechtsgutachten über die männliche Beschneidung des Schweizerischen Kompetenzzentrums für Men-

schenrechte (SKMR). In diesem Rechtsgutachten stellt die Autorenschaft fest, dass die Amputation der Vorhaut zwar eine einfache Körperverletzung darstellt, jedoch eine derartige Bagatelle sei – vergleichbar mit dem Stechen eines Ohrlöchleins –, dass das Kindeswohl dadurch nicht gefährdet werde. Eine Beschneidung sei daher, je nach Beurteilung im Einzelfall, rechtlich zulässig.

Diese Darstellung der männlichen Beschneidung ist aus medizinischer Sicht jedoch völlig falsch. Die männliche Vorhaut ist ein integraler Bestandteil des Penis. Sie hat schützende, immunologische und mechanische Funktionen und ist insbesondere ein hochempfindliches erogenes Gewebe, das für eine normale Sexualfunktion notwendig ist. So sagt beispielsweise auch der Deutsche Kinder- und Jugendärzteverband: «Die Amputation der Vorhaut hat keinen überzeugenden Nutzen, jedoch langfristige Nachteile insbesondere im urologischen, sexuellen und psychologischen Bereich.»

Eine unzulässige Körperverletzung

Die rechtlichen Schlussfolgerungen im Gutachten des SKMR sind durch die völlig falsche Darstellung der männlichen Beschneidung absolut unbrauchbar. Trotzdem stützt sich das Gericht auf genau diesen Bericht. Das erstaunt, weil es auch andere Rechtsgutachten gibt, welche von korrekten medizinischen Fakten ausgehen. Und nimmt man die korrekten medizinischen Fakten als Aus-

gangslage, wird schnell klar, dass die männliche Beschneidung nach geltendem Recht eine unzulässige Körperverletzung darstellt und diese weder durch das Erziehungsrecht der Eltern noch durch Religion oder Ähnliches gerechtfertigt werden kann. Warum aber wird dann die Beschneidung von Jungen in der Schweiz nicht geahndet?

Angst vor der Auseinandersetzung

Die Bagatellisierung – exemplarisch zu sehen im Rechtsgutachten des SKMR – und die damit einhergehende Tabuisierung der männlichen Genitalbeschneidung führen dazu, dass diese systematische Verletzung von Kindern nicht nur bei den Strafbehörden, sondern auch in der Gesellschaft weitgehend ausblendet wird. Zudem hat man, so zeigen die Erfahrungen immer wieder, eine tief sitzende Angst vor der konkreten Auseinandersetzung mit dieser Thematik. Die Auseinandersetzung mit der männlichen Genitalbeschneidung gleicht in weiten Teilen der Auseinandersetzung mit den sexuellen Missbräuchen in der Kirche.

Das Urteil des Zürcher Obergerichts ist einerseits erfreulich, weil es einen Jungen vor der Beschneidung bewahrt hat. Es ist andererseits aber auch bedauerlich, weil die männliche Beschneidung einmal mehr bagatellisiert und dadurch völlig falsch beurteilt wurde.

Christoph Geissbühler, Geschäftsführer Pro Kinderrechte Schweiz

Tierversuchsverbot: Brauchen Wissenschaft und Medizin heute noch Versuche an Tier und Mensch?



IRENE VARGA

Dipl. Naturwissenschaftlerin ETH und Künstlerin

Das 3R-Konzept (replace-reduce-refine) klingt beruhigend, doch 3R ist ein fundamental falscher Ansatz: 3R zementiert seit 60 Jahren den Irrglauben, dass Tierversuche zielführend seien und «nur» aus ethischen Gründen ersetzt werden müssten. Tierversuche können jedoch gestoppt sofort abgeschafft werden. Was dringend

ersetzt werden muss, sind die Menschenversuche. Die klinischen Studien (Menschenversuche) beweisen heute die gravierenden Mängel der vorgelagerten Forschungsarbeiten: Die grosse Mehrheit der Substanzen darf nach den Versuchen nicht auf den Markt – trotz oder wegen der für Erfolg versprechend gehaltenen Tierversuche. Auch was am Markt ist, kann durchaus irreversible Schäden und den Tod bringen. Ein mutiger Blick in die Beipackzettel genügt.

Die Forschung braucht Herangehensweisen, welche für den individuellen Patienten – ob Tier oder Mensch – verlässliche Vorhersagen liefern. Neue Techniken wie «Human-on-a-chip» oder «virtueller Patient» sind hier auf besseren Wegen. Kanalisiert man die Ressourcen in spezies- und individuumsgerechte Ansätze, werden wir weit treffendere Forschungsergebnisse erhalten als heute.

Und ja, die Welt ist änderungsresistent: Hätte die Initiative kein Import-Export- und Handelsverbot für neue Tierqualprodukte in ihren Text eingebaut, bliebe trotz Fakten alles beim Alten – zumindest solange die Kassen klingeln. Die vorgeschlagene Abschottung jedoch bewirkt, dass innovative Unternehmen im In- und Ausland gefragt sein werden und einen Markt für patientengerechte Produkte erhalten. Die Initiative ist ein wichtiger Impuls für bessere Therapien und eine bessere Welt.

Weiteres auf tierversuchsverbot.ch

Irene Varga ist Co-Präsidentin der IG Tierversuchsverbots-Initiative CH, dipl. Naturwissenschaftlerin ETH mit Diplomarbeit in Toxikologie, dipl. Informatikerin mit Schwerpunkt Projektmanagement.



SERVAN GRÜNINGER
Biostatistiker, Schwerpunkt
Reproduzierbarkeit von
Tierversuchen

«Impulse für Sicherheit und Fortschritt» verspricht die Initiative «Ja zu einem Tier- und Menschenversuchsverbot». Doch gut gemeint ist nicht gut gemacht. Würde die Initiative angenommen, dann wäre dies das Ende von biomedizinischer Spitzenforschung und Medizin von Weltklasse in der Schweiz. Konsequenterweise müsste man die Vorlage «Forschungs- und Medizinverbotsinitiative» nennen.

Geht es nämlich nach dem Willen der Initianten, sollen Versuche an Mensch und Tier verboten werden und die daraus entstehenden Medikamente gleich dazu. Keine Versuche mehr, um Therapien gegen Krebs, Hirnerkrankungen oder Herz-Kreislauf-Leiden zu erforschen. Keine Grundlagenforschung mehr an Mensch und Tier, um die Geheimnisse unseres Gehirns zu entschlüsseln. Und keine neuen Medikamente mehr – egal wofür. Denn diese werden überall auf der Welt an Tier und Mensch getestet und wären damit laut Initiative verboten in der Schweiz. Wenn also Forschende in den USA eine neue Therapie gegen Darmkrebs entwickeln, dann dürfte diese in der Schweiz nicht zum Einsatz kommen.

Geholfen ist damit niemandem. Eine Annahme der Initiative würde die biomedizinische Spitzenforschung in der Schweiz zerstören, das Leben von Patientinnen und Patienten gefährden und keinem einzigen Tier das Leben retten. Im Gegenteil: Die Forschung wandert ab nach Europa und in die USA, nach China und Japan. In Regionen also, in denen die Tierschutzgesetze weniger streng sind als in der Schweiz. Wer wirklich «Impulse für Sicherheit und Fortschritt» in der biomedizinischen Forschung setzen möchte, sollte Vorschläge für gezielte Verbesserungen machen und keine destruktiven Totalverbote fordern.

Servan Grüninger ist Biostatistiker an der Universität Zürich und Präsident von «reach», einer unabhängigen Ideenschmiede, welche die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Gesellschaft stärken will.



Ruf nach mehr Bullshit-Erkennungskompetenz

VON PROF. STEPHAN RUSS-MOHL

Die Desinformationsflut in den Medien, Suchmaschinen und sozialen Netzwerken lässt sich als Ergebnis medienökonomischer Entwicklungen verstehen, die stark von der Digitalisierung geprägt sind. Verantwortlich für eine Verbesserung der Situation sind aber nicht nur die Plattformen der Informationstechnologie-Giganten, sondern auch die Politik und das Publikum.

Je abstruser die Lügengeschichten, desto mehr Anklang finden sie oftmals in den virtuellen Resonanzräumen. Leider geht es aber nicht nur um platte Falschnachrichten. Neben frei Erfundenem sind Viertel- und Halbwahrheiten, Konspirationstheorien, Hassbotschaften, Propaganda – kurz: Desinformation in vielerlei Spielarten zur Pest der digitalisierten Medien und damit auch zu einer ernststen Bedrohung unserer Demokratie geworden.

Seit Trumps Wahl zum US-Präsidenten und seit dem Brexit-Votum in Grossbritannien und der Rolle, die dabei im Vorfeld Desinformation gespielt hat, gibt es keine Zweifel mehr: Wir müssen uns der Herausforderung stellen, wie sich mentale Umweltverschmutzung eindämmen lässt. Zwei Trends, die sich überlagern, haben dazu geführt, dass wir es mit einer neuen Dimension des Problems zu tun haben. Der erste, der Vertrauensverlust

der Medien, war bereits in den 1990er-Jahren beobachtbar: In Deutschland hatten die öffentlich-rechtlichen Fernsehsender Mitte der 1960er-Jahre begonnen, in Mehrjahresabständen messen zu lassen, wie das Publikum die Glaubwürdigkeit von Medienberichterstattung wahrnimmt. Die ermittelten Werte in dieser «Langzeitstudie Massenkommunikation» zeigten schon damals regelmässig nach unten. Je nachdem, welcher Umfrage man sich in der Gegenwart bedient, geht es weiter in den Keller oder die Werte stabilisieren oder erholen sich gelegentlich auf erschreckend niedrigem Niveau. Wobei die Schweiz bei solchen Studien regelmässig besser abschneidet als ihre Nachbarn.

Die Übermacht der Public Relations

Der langfristige Glaubwürdigkeitsverlust dürfte damit zu tun haben, wie Journalismus über Jahrzehnte hinweg von Public Relations umgarnt und durchdrungen wurde. 1998 präsentierte der österreichische Sozialforscher Georg Franck sein Konzept der «Aufmerksamkeitsökonomie». Er zeichnete nach, wie Institutionen, aber auch Prominente, Politiker und CEOs immer mehr nach Präsenz in der Öffentlichkeit gieren. Diese wachsende Konkurrenz um Sichtbarkeit hat den öffentlichen Raum verändert. Weil Aufmerksamkeit knapp ist und sich in Geld oder Macht ummünzen lässt, wurde und wird immer mehr investiert, um sie zu generieren.

Zugleich sank die Bereitschaft der Mediennutzer, für Journalismus zu bezahlen, sodass viele Redaktionen zu schrumpfen begannen. In Amerika steht den Journalisten inzwischen eine

fünf- bis sechsfache Übermacht an PR-Experten gegenüber. Für den deutschsprachigen Raum fehlen Vergleichszahlen, aber es ist kaum zu bezweifeln, dass eine ähnliche Kräfte- und Machtverschiebung auch bei uns stattfindet.

Desinformationsökonomie

Zunehmende Konkurrenz um Aufmerksamkeit allein reicht allerdings nicht aus, um zu erklären, weshalb sich die Aufmerksamkeits- zur Desinformationsökonomie weiterentwickelt. Es muss sich vielmehr für viele Akteure wirtschaftlich oder machtpolitisch lohnen, durch Falschmeldungen Aufmerksamkeit zu erzielen und Einfluss zu gewinnen – und zwar so massiv, dass Wahrheitsfindungsversuche von Journalisten und Wissenschaftlern ins Hintertreffen geraten.

Genau dies wurde mit dem zweiten Trend erreicht: Im Zuge der Digitalisierung haben sich Suchmaschinen und soziale Netzwerke in atemberaubendem Tempo ausgebreitet. Facebook, YouTube, Instagram und andere Plattformen behandeln «Content» erst einmal trotz gegenteiliger Beteuerungen gleich – egal ob er stimmt oder nicht. Hauptsache, er erzielt Klicks und hilft, im Beipack Werbebotschaften zu lancieren. So beraubten die Tech-Giganten herkömmliche Medienunternehmen ihrer lukrativsten Erlösquelle, der Werbeeinnahmen, weil sie die Zielgruppen der Werbetreibenden mit deutlich geringeren Streuverlusten erreichen können.

Mit den sozialen Netzwerken und Suchmaschinen konnten sich Falschnachrichten auch im Journalismus viral verbreiten. Donald Trump betreibt über Twitter ohne Rücksicht auf Kol-

lateralschäden Direktkommunikation mit seiner riesigen Gefolgschaft und zwingt die etablierten Medien, seine Botschaften aufzugreifen. Sein «Erfolgsmodell» politischer Kommunikation findet inzwischen weltweit Nachahmer. Es sind indes nicht nur Populisten, die die Möglichkeiten nutzen, sogenannte «alternative Fakten» zu setzen. Auch autoritäre Regimes, allen voran der Kreml, schleusen raffiniert Desinformation in die Medien ein, die oftmals kaum als Propaganda erkennbar ist. Sie unterhöheln so westliche Demokratien, indem sie Unfrieden säen und Politikverdrossenheit schüren. Zu Hilfe kommen ihnen dabei Text-Roboter, sogenannte Social Bots. Sie können in sozialen Netzwerken bestimmte Meldungen «pushen» und ihre eigenen Kurztexpte und Kommentare tausendfach variieren.

Gegenwehr

Ob und wie sich die Desinformations-epidemie wirksam bekämpfen lässt, wissen wir derzeit noch nicht – «Impfstoffe» müssen erst gefunden werden. Immerhin ist in letzter Zeit einiges in Bewegung geraten: Forscher des Duke Reporters' Lab zählten 2019 weltweit 188 Factchecking-Websites. Aber lässt sich damit genügend Resonanz erzielen? Gerade besonders absurde Nachrichten und Verschwörungstheorien verbreiten sich entweder so schnell viral, dass sie durch Berichtigungen kaum noch einzuholen sind, oder auch mitunter erst dann, wenn es Bemühungen gibt, sie als solche zu enttarnen. Weitere Forschungen belegen überdies, wie sehr die Echokammern im Netz gegeneinander abgeschirmt sind: Faktenchecker erreichen

zwar Gleichgesinnte, aber nicht die eigentlichen Adressaten von Berichtigungen. Wichtiger wären deshalb wohl im medialen Alltagsgeschäft vermehrte «Allianzen zur Aufklärung» zwischen Wissenschaftlern und Journalisten, um insbesondere bei strittigen Themen schon im Vorfeld möglicher Desinformation entgegenzuwirken.

Als weiteren Vorschlag zur Bekämpfung der Epidemie forderte der Publizist Milsocz Matuschek mehr «Bullshit-Erkennungskompetenz», sprich: mehr Medienkunde an Schulen. Dafür braucht es allerdings absehbar Jahre. Es wäre ja erst einmal den Lehrern beizubringen, was sich derzeit selbst hochspezialisierte Medienforscher nur mühselig und partiell an gesichertem Basiswissen anzueignen vermögen.

Fehler korrigieren

Ein Teil der medienpädagogischen Initiativen sollte deshalb aus verstärkten Aktivitäten der Medien selbst bestehen. Die Medienbranche hat weithin den «C»-Bereich vernachlässigt: Es ist und bleibt essenziell, Fehler zu korrigieren («Correction Policies»), sich um Beschwerden über die Berichterstattung zu kümmern («Complaints Management») und dem Journalismus und den Medien in der Medienberichterstattung mindestens genauso viel Aufmerksamkeit zu widmen («Cover-

age of Media by the Media») wie dem sonstigen Kulturbetrieb, wenn man die Entwicklung drehen und journalistische Glaubwürdigkeit zurückgewinnen möchte.

Europäische Herausforderungen

Wenn die EU es ernst meint mit Desinformationseindämmung, sollte sie, statt über neue Behörden zur Fake-News-Bekämpfung nachzudenken und selbst Millionen in PR zu investieren, den Journalismus fördern. Und zwar in einer Weise, die dessen Unabhängigkeit und Kompetenz steigert, also mit Investitionen in Aus- und Weiterbildung sowie in mediale Infrastrukturen wie Selbstkontrollorgane, Medienforschung und Forschungstransfer. Die EU hätte auch vermehrt aufzupassen, dass der Journalismus – wie in einigen Ländern Ost- und Südeuropas – nicht mehr und mehr von Oligarchen gesteuert wird, die ihrerseits Handlanger und Günstlinge politischer Machthaber sind. Journalistische Stimmenvielfalt und Kritikfähigkeit mutierte so in Ländern wie Ungarn und Polen zu immer mehr propagandistisch-medialem Einheitsbrei.

Gerade weil sich die Journalismus-Kulturen in Europa so krass unterscheiden und weil es bisher keine «europäische Öffentlichkeit» gibt, hätte der öffentlich-rechtliche Rundfunk an vorderster

Front Desinformation zu bekämpfen. Durch entsprechende mehrsprachig ausgestrahlte Nachrichten- und Programmangebote könnte er dem europäischen Projekt neue Schubkraft verleihen. Wie man das macht, lässt sich nicht zuletzt vom viersprachigen Programm- und Integrationsangebot des öffentlichen Rundfunks in der Schweiz lernen.

Prüfen vor dem «Liken»

Wir alle haben uns von den wunderbaren Scheinbar-Gratis-Offerten der IT-Giganten längst existenziell abhängig gemacht. Wegzudenken sind sie aus unserem Leben nicht mehr. Aber etwas verantwortungsvoller umgehen mit den sozialen Medien könnte jeder von uns schon. Wir sollten selbst prüfen, bevor wir impulsiv etwas « liken ». Wir sollten vorsichtiger Postings teilen – und vor allem uns unseres eigenen «Confirmation Bias» bewusst werden, der dazu führt, dass wir Nachrichten bevorzugen, die unsere Vorurteile bestätigen. Und wir sollten uns bewusst sein, dass die Algorithmen uns so bedienen, dass wir uns in unserer Filterblase möglichst wohlfühlen und uns so möglichst lange im jeweiligen sozialen Netzwerk tummeln.

Vielleicht sollten wir einfach in unseren «Freundeskreis» ein paar Leute aufnehmen, die nicht die eigenen Überzeugungen teilen. ■

Stephan Russ-Mohl war bis 2018 Professor für Journalistik und Medienmanagement an der Università della Svizzera italiana in Lugano. Er gründete das European Journalism Observatory.

BUCH | TIPP

Stephan Russ-Mohl
Die informierte Gesellschaft und ihre Feinde
 Warum die Digitalisierung unsere Demokratie gefährdet
 Erschienen 2017, 368 Seiten
 Herbert von Halem Verlag
 ISBN 978-3-86962-274-3

Gnadenlos vorgeführt

Die Kunstszene und die Medien haben ein Glaubwürdigkeitsproblem. Erst recht, seit die Inkompetenz von Chefs, Fachleuten und Experten mit den Skandalen um den «Kunstfälscher» Wolfgang Beltracchi und den preisgekrönten «Lügen-Reporter» Claas Relotius entlarvt wurden.

VON VERA BUELLER

Das die Betrügereien aufflogen, war in beiden Fällen Zufall: «Kunstfälscher» Wolfgang Beltracchi – der eigentlich kein Kunst-, sondern ein (gerichtlich festgestellter) Urkundenfälscher ist – stolperte über ein allzu modernes Weiss im Kunstwerk «Rotes Bild mit Pferden», das er im Stil des 1957 verstorbenen, deutsch-niederländischen Meisters Heinrich Campendonk gemalt hatte. Von Experten und Kritikern zunächst als «Schlüsselwerk der Moderne» gelobt und als «typisch» bezeichnet, zeigte erst die Farbanalyse, dass nicht Campendonk am Werk gewesen war, sondern der nicht minder begabte, aber lebende Meister Wolfgang Beltracchi.

Aufgeflogen durch den Kollgen

Der vierzigfach preisgekrönte «Lügen-Reporter» beim «Spiegel», Claas Relotius, wurde entlarvt, weil seinem Reporter-Kollegen Juan Moreno bei einer gemeinsamen Arbeit einige Ungeheimheiten auffielen (siehe Buchtipp): Das Foto des Mitglieds einer bewaffneten Bürgerwehr in Arizona (USA), die Relotius exklusiv durch die Nacht der Grenze zu Mexiko entlang begleitet haben wollte, kam Moreno bekannt vor. Es stimmte nicht nur der Name des US-Bürgerwehlers nicht, vielmehr wa-

ren über diesen schon mehrere Berichte und ein Dokumentarfilm gemacht worden.

Claas Relotius galt bis zu diesem Zeitpunkt auch in der Schweiz («Weltwoche» etc.) als der absolute Star-Reporter – eine veritable Jahrhundert-Edelfeder. Lange Zeit glaubten die Chefs beim «Spiegel» dem «Denunzianten» Moreno nicht. Für sie war er das Problem – nicht Relotius. Bis dieser endlich gestand: keine Frau, die in den USA von Hinrichtung zu Hinrichtung pilgert, nirgends ein armer Junge, der im Süden Syriens mit Sprayereien «ganz allein» den Krieg auslöste, keine ausgebeuteten Flüchtlingskinder in der Türkei, kein Schuss auf nächtliche Immigranten an der Grenze zu Mexiko in Arizona. Alles erfunden, erstunken und erlogen.

Ein Fall unter mehreren

Nicht zum ersten Mal: Da war der Fall von Janet Cooke, die als sehr junge Journalistin den Pulitzer-Preis für die «Washington Post»-Reportage «Jimmy's World» über einen achtjährigen, heroinabhängigen Jungen bekam – zum grössten Teil erfunden. Oder der Fall des inzwischen verstorbenen «Stern TV»-Fälschers Michael Born. Er hatte nach Feststellung des Landgerichts Koblenz von 1990 bis 1995 mindestens 16 gefälschte Berichte geliefert. In den Streifen traten Freunde und Bekannte als «Darsteller» auf. Dafür wurde Born wegen Betrugs, Verstössen gegen das Waffengesetz, Tierquälerei und Vortäuschung von Straftaten in gefälschten Reportagen 1996 zu vier Jahren Haft verurteilt. Und der Schweizer Journalist und Autor Tom Kummer löste im Jahr 2000 mit erfundenen Interviews einen Medienskandal aus.

Derweil fragt man sich, ob es noch Experten gibt, die künstlerische oder historische Echtheit verlässlich beurteilen könnten. Wie war das noch mit den Hitler-Tagebüchern? Und da war die Geschichte um die vermeintlich etruskischen Monumentalplastiken, die das Metropolitan Museum in New York 1933 als Sensation präsentiert hatte. Trotz der Einwände anderer Fachleute beharrte die Kuratorin Gisela Richter auf deren Echtheit; 1961 gab der italienische Bildhauer Alfredo Fioravanti ihre Fälschung zu. Da ist die goldene Krone, die jahrelang als die eines skythischen Königs im Louvre lag, bis sich herausstellte, dass ein Goldschmied aus Odessa sie erst kurz zuvor hergestellt hatte. Da war der Prozess gegen den Van-Gogh-Fälscher Otto Wacker von 1932, als die Sachverständigen alle Bilder erst für echt, dann für falsch und dann wieder für echt erklärt hatten.

Ein echter Beltracchi

Und da trifft man auf einen gewissen Wolfgang Fischer, der sich im Laufe der Zeit auf Totalfälschungen moderner Maler wie Heinrich Campendonk und Johannes Molzahn verlegte. Heute ist er unter dem von seiner Frau angenommenen Namen Beltracchi bekannt. Und in manch einem Museum hängt noch heute unerkannt eine seiner «Fälschungen» – respektive «ein echter Beltracchi». ■

BUCH | TIPP

Juan Moreno
Tausend Zeilen Lüge
 Das System Relotius und der deutsche Journalismus
 September 2019, 288 Seiten
 Verlag Rowohlt Berlin, Paperback
 ISBN 978-3-7371-0086-1



Foto: ©AdobeStock, stockphoto mania

«Es muss sich für viele Akteure wirtschaftlich oder machtpolitisch lohnen, durch Falschmeldungen Aufmerksamkeit zu erzielen und Einfluss zu gewinnen – und zwar so massiv, dass Wahrheitsfindungsversuche von Journalisten und Wissenschaftlern ins Hintertreffen geraten.»



Weihnachten ist ein christliches Fest

Aus einem Sonnenkult der Römer wurde das christliche Weihnachtsfest: Die damaligen christlichen Oberhäupter nutzten das Fest der Wintersonnenwende und wandelten es zur Legende von Christi Geburt um.

Bild: die Geburt Jesu

VON PIETRO CAVADINI

Die kleine jüdische Sekte, die sich um den Wanderprediger Jehoschua gebildet hatte, geriet mit dessen Tod in eine existenzielle Krise. Die meisten Anhänger verliessen die Gemeinschaft. Die Hinrichtung ihres Gurus am Kreuz hatte dessen Predigt vom nahen Reich Gottes widerlegt. Aber nicht alle Jünger gaben auf. Von anderen Religionen und Mythen kannten sie das Phänomen der Auferstehung. Warum sollte also nicht auch ihr Meister von den Toten auferstanden sein? Vom Glauben an die Auferstehung bis zum Erscheinen des Auferstandenen vor den eigenen Augen war es dann nicht mehr weit.

Zu hoher Eintrittspreis

Der neue Glaube an den auferstandenen Sohn Gottes brachte allerdings nicht die gewünschte Wirkung: Die Zahl der Gläubigen blieb klein, ebenso blieb die Feindschaft des offiziellen Judentums und konkurrenzierender Sekten. Das änderte sich erst mit dem jüdischen Zeltmacher Paulus aus Tarsus. Dieser erkannte das Entwicklungspotenzial der neuen Sekte, aber auch ihr grösstes Handicap: Der Ein-

trittspreis war viel zu hoch. Wer Christ werden wollte, musste nicht nur das jüdische Gesetz (Schweinefleisch, Schabat etc.) befolgen, sondern sich auch beschneiden lassen.

Nach langem Streit erreichte Paulus, dass Nichtjuden auch dann Christen werden konnten, wenn sie sich nicht dem jüdischen Gesetz und der Beschneidung unterwarfen. Aus der kleinen jüdischen Sekte konnte eine Staats- und Weltreligion werden.

Schamlos kopiert

Noch aber war es nicht so weit. Auf dem freien Markt der Religionen im römischen Reich tummelten sich damals so einige erfolgreichere Konkurrenten. Das lag nicht zuletzt daran, dass es den Christen an Ritualen und religiösen Festen mangelte. Sie wussten auch wenig über das Leben ihres Religionsstifters zu erzählen. Was also macht man, wenn das Angebot der Konkurrenz diesbezüglich besser und vielseitiger ist? Man kopiert schamlos, vor allem vom damals weit verbreiteten Mithraskult. Unter Kaiser Aurelian (270–275) wurde der Mithras-Kult als «Sol Invictus» (unbesiegte Sonne) zur römischen Staatsreligion erhoben. Die Religionsgemeinde war streng hierar-

chisch gegliedert mit einem Papst an der Spitze. Die Religion kannte sieben Sakramente mit der Taufe, der Firmung und der Kommunion. Frömmigkeit und Nächstenliebe, Keuschheit und Askese galten als Tugenden. Die Gläubigen nannten sich «Brüder» und glaubten an die Dreifaltigkeit. In ihrer Messe verwendeten sie Weihwasser und mit einem Kreuzzeichen versehene Hostien. Sie glaubten an die Unsterblichkeit der Seele, an das letzte Gericht und die Wiederauferstehung. Sie verehrten Mithras als Heiland und Erlöser. Seine Anhänger glaubten, dass er einst wiederkehren würde, um über die Lebenden und die Toten zu richten. Der Sonntag war der Tag des Mithras.

Aus Sonnenkult wird Weihnachten

Der «Geburtstag» der Sonne, der «Natalis solis invicti», war der 25. Dezember, im julianischen Kalender der Tag der Wintersonnenwende. Die damaligen christlichen Oberhäupter nutzten dieses Fest und wandelten es zur Legende von Christi Geburt um. Auf dem 2. Konzil von Konstantinopel im Jahre 381 wurde das Weihnachtsfest schliesslich zum Dogma erklärt. So wurde aus dem Sonnenkult der Römer das christliche Weihnachtsfest. ■



Mutter Teresa, die Barmherzige

Die «heilige» Mutter Teresa als selbstlose Dienerin der Armen und tiefreligiöse Wohltäterin – dieses Zerrbild scheint sich nicht aus der Welt schaffen zu lassen.

VON ELIANE SCHMID

Weltweite Bekanntheit erlangte die 1910 im heutigen Nordmazedonien geborene Agnes Gonxha 1969 durch den BBC-Dokumentarfilm «Something Beautiful for God»: Das Filmteam besucht sie in einem ihrer Sterbehäuser. Die Lichtverhältnisse sind schlecht, doch dank eines neuartigen Kodakfilms gelangen klare, deutliche Aufnahmen. Fortan behauptet Journalist Malcom Muggeridge, das sei das «göttliche Licht» von Mutter Teresa.

Die erfolgreiche Fundraiserin

Mutter Teresa sammelte dank ihres guten Rufs – und Auftritten mit westlichen Idolen wie etwa Lady Diana oder Hillary Clinton – während Jahrzehnten Dutzende Millionen von Spendengeldern. Dabei liess sie jeglichen moralischen Kompass vermissen, akzeptierte regelmässig Gelder von Diktatoren, Finanzhain und Scharlatanen und setzte sich sogar vor Gericht für den Millionenbetrüger Charles Keating ein. Die Ordensfrau gab sich gern naiv, demütig und unpolitisch. Davon zeugen unzählige seichte Äusserungen, wie etwa ihr Rat an die Armen, mehr zu lä-

cheln, oder an die Überlebenden der Chemiekatastrophe von Bhopal, sie müssten «vergeben».

Feldzug gegen Abtreibung

Ihre Kontakte zu Staatsoberhäuptern und viele ihrer Aussagen zeichnen jedoch ein ganz anderes Bild. Sie zeigte sich gern an der Seite von rücksichtslosen, diktatorischen Machhabern wie Baby Doc Duvalier in Haiti oder dem äthiopischen General Mengistu Haile Mariam, der seine politischen Gegner in den Hungertod trieb. Damit liess sie zu, dass sich diese Verbrecher in dem guten Licht sonnten, das sie selbst umgab. Und sie führte, als inoffizielle Botschafterin eines äusserst reaktionären Vatikans, ihren weltweiten Feldzug gegen Abtreibung und Verhütung. Dass sie in ihren Statements immer wieder vorgab zu wissen, was Gott von den Menschen wolle, ist dabei alles andere als demütig.

Ruf, Beziehungen und Spendengelder für die Armen und Kranken in ihren Hospizen einzusetzen, lag Mutter Teresa fern. Zahlreiche Zeugenaussagen belegen, dass die Zustände in ihren Hospizen katastrophal waren: Patientinnen und Patienten wurden kaum versorgt, Medikamente oder einfache,

lebensrettende Eingriffe wurden ihnen verwehrt. Spritzen wurden mit kaltem Wasser abgespült statt sterilisiert. Tuberkulosekranke wurden nicht separiert, und Krebskranke im letzten Stadium erhielten keine Schmerzmittel, dafür wurden sie oft heimlich getauft.

Religiöser Fanatismus

Daran zeigt sich denn auch Mutter Teresas eigentliche Mission: Es ging ihr nie um die Erleichterung des Loses von Armen und Kranken, sondern um religiöse Dogmen des Leidens und des Erduldens. Das körperliche Leiden der Sterbenden, so ihre Überzeugung, führe sie näher zu Christus. Getrieben von religiösem Fanatismus begrüsst sie explizit diese «Rettung des Seelenheils». Dazu passt auch ihre krude Logik, die Welt genese am Leiden der Armen.

Zu diesem sehr realen Bild von Mutter Teresa gehört, dass sie selbst am Lebensende sehr wohl die Segnungen der modernen Medizin für sich in Anspruch nahm und das Leiden tunlichst vermied, das angeblich Nähe zu Christus schafft. ■

Siehe auch: Christopher Hitchens, The Missionary Position (1995)/Aroup Chatterjee, Mother Teresa: The Untold Story (2016)



Buddhisten sind friedlich

Tina Turner singt Mantras auf YouTube. Richard Gere und der Dalai Lama sind befreundet. Und auch bei Stars wie Orlando Bloom oder Uma Thurman steht der «friedliche Buddhismus» hoch im Kurs.

Bild: die Geburt Buddhas

VON ANNE BOXLEITNER

Längst hat die «Trendreligion» auch in Mitteleuropa viele Anhänger, die von Achtsamkeitslehre, der Idee, durch Einsicht und Erfahrung zu Reife zu gelangen oder der Gewaltlosigkeit des Buddhismus fasziniert sind. Tatsächlich ist im Pali-Kanon dazu folgende Überlieferung von Buddha zu lesen: «Alle Wesen zittern vor der Gewalt. Alle Wesen lieben das Leben. Sieh dich selbst in anderen, und töte nicht, verletze nicht!»

Blutiger Bürgerkrieg

Doch sind buddhistische Länder wirklich friedlicher? Japan beispielsweise führte im 2. Weltkrieg einen Angriffskrieg und besetzte China und Korea. Und in Sri Lanka beschnitt die buddhistische Mehrheit (Singhalesen) nach der Unabhängigkeit von Grossbritannien nach und nach die Rechte der hinduistischen Minderheit (Tamilen), was

schliesslich 1983 zum Ausbruch eines langen, blutigen Bürgerkriegs führte.

Verwässertes Tötungsverbot

Während der Theravada-Buddhismus eindeutig jegliche Gewaltanwendung gegenüber Lebewesen – also auch Tieren – kompromisslos ablehnt, schlägt der Mahayana-Buddhismus einen anderen Weg ein: den einer «Gesinnungsethik». Ausschlaggebend ist, mit welcher Absicht man in den Krieg zieht und tötet. Mit dem Ziel, «grösseres Unheil» zu verhindern oder zum Schutz von «Nation, Volk und Religion» zu handeln, werden nicht nur Verteidigungskriege, sondern auch Angriffskriege legitimiert.

Der Genozid an den Rohingya

Nachweislich bereiteten buddhistische Mönche, allen voran der Hassprediger Ashin Wirathu, seit 2012 den Nährboden für den Genozid an der muslimischen Rohingya-Minderheit in Myanmar (Burma). Sie machten sich bewusst

zu Handlangern der einflussreichen Generäle: Wirathu und andere Geistliche besuchten buddhistische Dörfer, «warnten» die einfache Dorfbevölkerung vor den «Gefahren des Islam» und betonten, wie wichtig der «Schutz von Rasse und Religion» sei.

Gewalt befeuert

Der Plan ging auf: Als 2016 die Welle der Gewalt über die Rohingya schwappte, machten buddhistische Zivilisten Seite an Seite mit burmesischen Soldaten Jagd auf sie. Tausende Rohingya starben bei Angriffen und auf der Flucht, Frauen wurden massenvergewaltigt. Rund 900'000 flüchteten ins benachbarte Bangladesch. In diesem Fall wurde Gewalt nicht nur legitimiert, sondern sogar befeuert von buddhistischen Geistlichen – für ein politisches Ziel. ■

Siehe auch ARTE-Sendung, «Birma und die Rohingya – Mord nach Plan»: arte.tv/de/videos/084749-000-A/birma-und-die-rohingya-mord-nach-plan/



Wissenschaft ist Glaubenssache

Wissenschaft sei auch nur eine Glaubenssache – sagt so mancher Religiöser. Das stimmt nicht. Denn Wissenschaft hält nicht ewig. Ihr ist nichts heilig.

Bild: eine Zellteilung

VON BEAT GLOGGER*, HIGGS.CH

Ja, ich gebe es zu. Wenn Diskussionen um unterschiedliche Weltanschauungen manchmal hitzig werden, werfe ich religiösen Menschen zuweilen vor, dass sie glauben, anstatt zu denken. Nicht selten kommt die Antwort sofort zurück: «Du glaubst doch auch an das, was die Wissenschaft sagt!»

Unveränderliche Systeme

Das stimmt. Aber es gibt einen wichtigen Unterschied. Egal, an welchen Gott, welche Göttin, welche Götter du glaubst, allen ist etwas gemeinsam: Sie repräsentieren unveränderliche Systeme.

Glaubst du heute an den christlichen Gott, glaubst du an einen zweitausend Jahre alten Gott. Kein Wunder, braucht es immer akrobatischere Rhetorik-Tricks, um absurde Konzepte wie die Dreifaltigkeit oder verstaubte Wertvor-

stellungen wie in der bizarren Geschichte über Sodom und Gomorrha mit unserer heutigen Welt zu vereinbaren.

Nichts ist unumstösslich

Dieses Problem hat die Wissenschaft nicht. Denn im Gegensatz zur Religion ist nichts, was die Wissenschaft sagt, unumstösslich. In diesem Punkt ist die Wissenschaft sogar das genaue Gegenteil von Religion: Zeige einem Physiker in einem Experiment, dass seine Theorie falsch war, und er wird sich über den Wissensgewinn freuen.

Ein Modell, das die Welt beschreibt

Keine Wissenschaftlerin wird sich an ihrer Theorie festkrallen, wenn es Beweise dagegen gibt. Denn das Ziel der Wissenschaft ist es nicht, Regeln für die Welt aufzustellen und dann für immer daran zu glauben. Sondern ein Modell zu entwerfen, das unsere Welt beschreibt. Und zwar immer genauer.

Es gibt zig Fälle aus der Wissenschaft, wo sich eine Theorie durch neue Er-

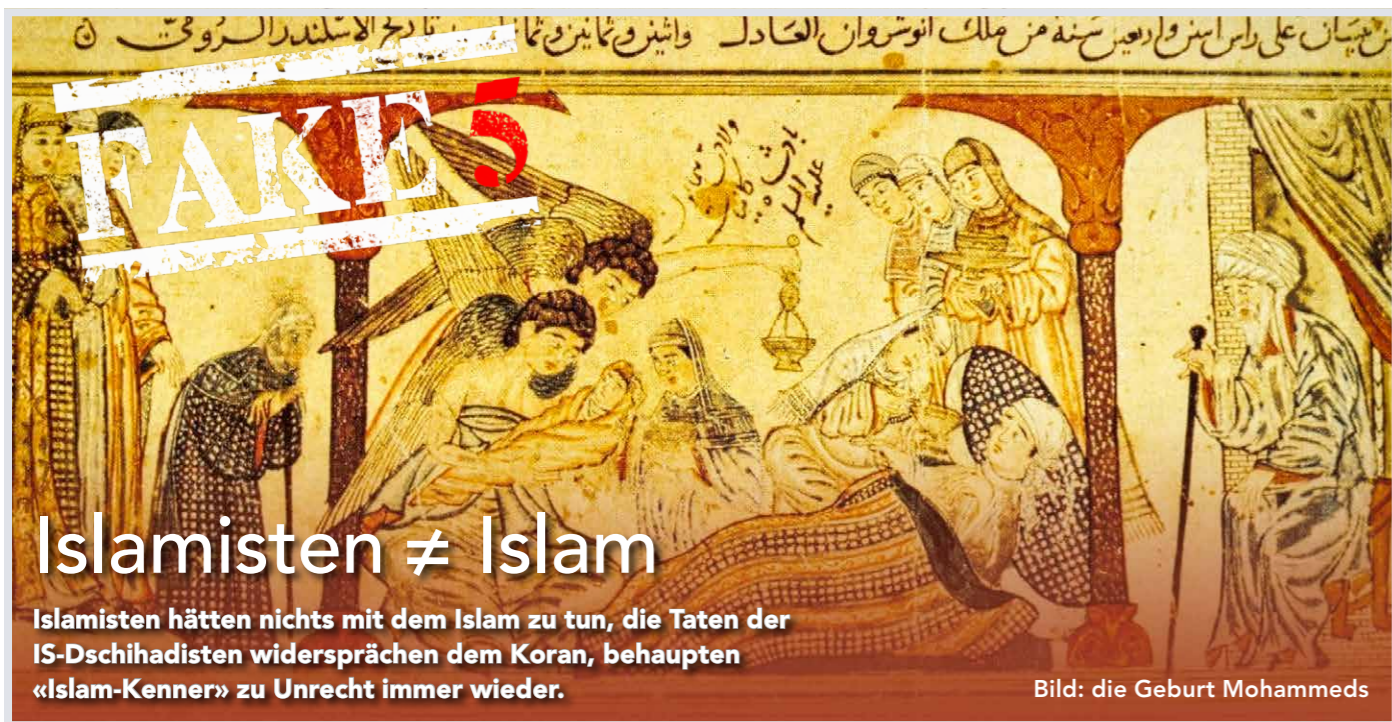
kenntnisse als nicht gut genug herausgestellt hat – und durch eine bessere ersetzt wurde.

Zum Beispiel das Newtonsche Gravitationsgesetz. Es beschreibt zwar sehr gut, warum der Mond um die Erde kreist oder warum es Ebbe und Flut gibt. Aber wenn man ein globales Netzwerk von Satelliten bauen will, das den Standort meines Telefons jederzeit exakt berechnen kann, reicht ein «Gesetz» aus dem Jahr 1684 eben nicht.

Nichts ist ihr heilig

Dazu brauchte es die Erkenntnisse von Albert Einstein, der mit seiner allgemeinen Relativitätstheorie das Modell von Materie, Raum und Zeit verfeinerte. Und damit dem grossen Rätsel, was das Universum, was die Welt, was das Leben im Verborgenen zusammenhält, einen weiteren Schritt näherkam. Darum glaube – nein, vertraue ich der Wissenschaft. Weil ihr nichts heilig ist. ■

*Der Faktist: jeden Dienstag auf Radio 1 www.radio1.ch/de/podcasts/der-faktist



Islamisten ≠ Islam

Islamisten hätten nichts mit dem Islam zu tun, die Taten der IS-Dschihadisten widersprechen dem Koran, behaupten «Islam-Kenner» zu Unrecht immer wieder.

Bild: die Geburt Mohammeds

VON PIETRO CAVADINI

Blick-Reporterin Dafina Eshrefi macht es sich in ihrem Kommentar unter dem Titel «Das schiefe Bild vom Islam» besonders einfach: «Ich als Muslimin glaube an denselben Gott wie Juden und Christen. Amen.» Und als praktizierende Muslimin hasse sie weder Juden noch habe sie etwas gegen Homosexuelle. «Wie sollte ich nur auf so etwas kommen?» Vielleicht durch die Lektüre des Korans oder die Beschäftigung mit dem Leben ihres Propheten.

Perversion des Glaubens?

Dass Frauen nicht unterdrückt werden dürfen, ist für Dafina Eshrefi ebenso selbstverständlich wie die Tatsache, dass «der Islamische Staat mit Islam so viel zu tun hat wie ein pädophiler Sexualstraftäter mit Kinderliebe». Den «friedlichen Muslimen» wirft die Blick-Reporterin allerdings vor, sie täten so, «als ginge sie die ganze Perversion ihres Glaubens nichts an». Sie würden die Debatte hauptsächlich «Islamhasern und radikalen Fundamentalisten» überlassen. Welche Perversion des Glaubens meint sie eigentlich?

Die Blick-Muslimin übersieht in ihrer gut gemeinten Tirade gegen Islamisten nämlich etwas sehr Wichtiges: Das Problem mit Fundamentalisten sind immer die Fundamente – besonders beim Islam. Denn anders als für die meisten Christen und Juden, die überzeugt sind, sich auf ein lediglich von Gott inspiriertes, aber von Menschen geschriebenes Buch zu stützen, ist der Koran nach eigener Behauptung unmittelbares Wort Gottes. Der Verfasser ist Gott persönlich. Gott selbst hat die Fundamente gesetzt, auf die sich die Fundamentalisten berufen.

Keine Auslegungsspielräume

Die Anordnungen im Koran werden als unmittelbare Befehle ausgesprochen. Muslime haben daher nach Ansicht der dominanten Rechtsschulen nicht die gleichen Auslegungsspielräume wie die Christen. Bei diesen ist heute so gut wie jede Deutung der Bibel möglich, von der Gott-ist-tot-Theologie bis zum Leugnen der Evolution – wie's halt gerade so passt. Die grosse Mehrheit der Muslime lehnt dagegen eine generelle Relativierung koranischer Vorschriften als offene Häresie ab. Im Koran finden wir keine einzige

Stelle, die eine generelle Aufhebung der Vorschriften legitimieren könnte. Im Gegenteil. In Sure 33:36 steht: «Weder für einen gläubigen Mann noch für eine gläubige Frau gibt es, wenn Allah und sein Gesandter eine Angelegenheit entschieden haben, die Möglichkeit, in ihrer Angelegenheit zu wählen.»

Widerspruch zu Wertvorstellungen

Der Islam ist laut Koran keine persönliche und private Angelegenheit. Er regelt das gesellschaftliche Leben und bestimmt die politische Ordnung, die über den von Menschen gemachten Ordnungen steht.

Der Koran trifft deshalb zahlreiche verbindliche Regeln. Und viele davon stehen im krassen Widerspruch zu modernen Wertvorstellungen.

Die Unterscheidung zwischen Islam und Islamismus ist deshalb eine künstliche. Als gäbe es einen «guten wahren» Islam und einen «verfälschten bössartigen». In der islamischen Welt ist der Begriff des «Islamismus» denn auch unbekannt. Islamische Autoritäten haben wiederholt festgestellt, dass es nur einen Islam gibt und man auch den «Gottes-Kämpfern» (Dschihadisten) nicht den Islam absprechen könne. ■



Nazis waren Atheisten

Hartnäckig hält sich das Gerücht, die Nazis seien durch ihre atheistische Einstellung zu ihren Verbrechen getrieben worden. Dabei ist das Gegenteil schon längst bewiesen.

VON REINHOLD SCHLOTZ

«Es war der Atheismus der Nazis, welcher zu deren extremistischen und hasserfüllten Ansichten geführt hat», verkündete der deutsche Papst Benedikt XVI. während seines Besuchs in England im September 2010. Und der deutsche Bischof Walter Mixa spricht vom «gottlosen Regime des Nationalsozialismus, das die Unmenschlichkeit des praktizierten Atheismus bewiesen hat». Diese Ansichten werden auch von Altbundespräsident Christian Wulff und Altbundestagspräsident Wolfgang Thierse in der Öffentlichkeit vertreten.

Atheismus unerwünscht

Was Adolf Hitler mit diesen Persönlichkeiten gemeinsam hat: Er war Katholik, ist nie aus seiner Kirche ausgetreten und wurde nie exkommuniziert! Seine christliche Grundhaltung wurde ihm vom Münchner Kardinal Michael Faulhaber 1936 persönlich bestätigt: «Der Reichskanzler lebt ohne Zweifel im Glauben an Gott.»

Gemeinsam mit seinem katholisch geprägten Propagandaminister Joseph Goebbels vertrat Hitler ein modifizier-

tes christliches Weltbild, in welchem Jesus Christus eine arische Abstammung zugesprochen wurde. Auch SS-Chef Heinrich Himmler, zuerst frommer Katholik, der später zu Esoterik und Okkultismus tendierte, erklärte sehr deutlich: «Ich dulde keinen in der SS, der nicht an Gott glaubt», und «Ich habe in den Reihen der SS niemals einen Atheisten geduldet». Atheismus war im nationalsozialistischen Regime unerwünscht, sämtliche Freidenkerorganisationen wurden spätestens 1936 verboten. Die Volkszählung von 1939 ergab eine Zugehörigkeit von 94,5 Prozent der Bevölkerung zu den beiden Grosskirchen; die Deutschen waren die am höchsten christianisierte Nation in Europa.

Kein kirchlicher Widerstand

Die vorherrschende Meinung, die Kirchen hätten sich von 1933 bis 1945 im Widerstand gegen den Nationalsozialismus befunden, ist falsch. Tatsächlich haben sie das Nazi-Regime nicht nur geduldet, sondern aktiv unterstützt, etwa mit der Öffnung der Kirchenregister zur Identifizierung von sogenannten Halb- und Vierteljuden. Clemens August Graf von Galen hielt wohl eine

mutige Predigt gegen die Vernichtung von Behinderten; zur Vernichtung der Juden schwieg er aber, gemeinsam mit seinen Bischofskollegen.

Protestantischer Arm der NSDAP

Widerstand gegen das Nazi-Regime wurde weder von der katholischen noch von der protestantischen Kirche ausgeübt. Im Gegenteil: Die «Deutschen Christen» kann man aus gutem Grund als den protestantischen Arm der NSDAP bezeichnen.

Auch die «Bekennende Kirche» stellte den Nationalsozialistischen Staat nicht infrage. Wohl leisteten einzelne der rund 30000 deutschen Pfarrer Widerstand gegen den Nationalsozialismus, aber es waren sehr, sehr wenige und sie wurden von ihren Kirchen durchwegs im Stich gelassen. Auf diese aufrechten Wenigen berufen sich heute die Amtskirchen.

Die Behauptung, der Nationalsozialismus sei eine atheistische Bewegung gewesen, kann getrost als Fake bezeichnet werden. Man könnte sogar festhalten: Im Nationalsozialismus wurden Juden von Christen ermordet. ■

«Kleine Kinder sehen die Fäden nicht»

«Die Bibel ist reine Manipulation und die grösste Werbebroschüre aller Zeiten», sagt Frank Baumann. Noch dreister könne man die Leute nicht hinters Licht führen. Der bekannte Werber, Moderator, Fernsehproduzent und Bestsellerautor zu Werbung, Fake-Botschaften und Religion.



INTERVIEW: VERA BUELLER

Vera Bueller: Für viele ist Werbung ein Synonym für Fake-Botschaften. Einverstanden?

Frank Baumann: Werbung ist eine uralte Geschichte. Schon Adam und Eva haben geworben. Eva ist sicher nicht mit fettigen Haaren zu Adam hingegangen und hat einen Lätsch gemacht, als sie ihn dazu verführte, den feinen Apfel zu probieren. Die hat schon die Schultern nach hinten genommen und lasziv geschaut. Seitdem wurde Werbung aber immer mehr pervertiert.

Wie meinen Sie das?

Werbung war einmal eine Kunstform. In den 60er-Jahren haben die Werber – zumindest deren Elite – Werbung als bezahlte Kunst betrachtet. Das waren Künstler, die Grafiken hervorgebracht

haben, die man noch heute toll findet. Die Wintersport-Destinationen haben zum Beispiel mit grossartigen Plakaten für sich geworben. Das konnte nicht jemand machen, der zunächst maximal tätowiert sein und riesige ausgeweitete Ohr-läppli haben muss. Das waren damals fantastische Handwerker. Es ging um Ästhetik und Werbung im besten Sinne, nicht einfach um plumpe Reklame für Heizdecken in Löli-Versandheftchen. Was wir heute sehen, ist tatsächlich nackter Fake.

Was waren denn die Gründe für diesen Wandel in der Werbung?

Die Kundschaft hat sich verändert. Sie will mit immer weniger finanziellem Aufwand immer mehr haben. Eine gute Ar-

beit verlangt jedoch nach guten Leuten, die das Metier beherrschen und zum Beispiel gut texten können. Ich komme ursprünglich vom Text und habe dafür eine Affinität. Und da kann ich ein-

«Werbung war mal eine Kunstform – keine plumpe Reklame für Heizdecken in Löli-Versandheftchen.»

fach nur noch staunen, wie schlecht und falsch viele heute schreiben.

Das liegt dann aber am Texter und nicht am Auftraggeber?

Wenn es heisst, husch, husch mach etwas, dann wird eben auch husch, husch etwas gemacht. Und so ist dann auch das Ergebnis. Für tiefere Gedanken fehlt die Zeit. Dabei muss ich an

ein ganz schlichtes, grossartiges Beispiel des deutschen Werbers Michael Schirmer denken: Er hat 1977 ein Plakat gemacht, auf dem in der klassischen IBM-Kugelkopf-Schrift nur das Wort «Schreibmaschine» stand. Alles klein geschrieben, nur die Buchstaben IBM grossgeschrieben. Das ist einfach eine herrliche Idee, deren Umsetzung man aber nicht einfach so schnell hinkritzelt.

Es steht und fällt also alles mit dem Kunden?

Das Wort Kunde stammt ja vom althochdeutschen Ausdruck für Kundiger. Was aber nicht auch zwingend bedeutet, dass er drauskommt. Aber er redet drein: «Könnte man das nicht auch rot machen?» Ja, klar könnte man es rot machen. Man kann alles anders machen. Aber vielleicht hat die Wahl einer bestimmten Farbe auch einen bestimmten Grund. «Ja, aber muss es so teuer sein? Müssen wir einen so teuren Fotografen nehmen? Mein Neffe hat eine Videokamera. Der könnte doch einen Film machen.» Klar kann er das machen. Es sieht am Schluss einfach aus wie ein Filmling vom Neffen. Oder nehmen wir die Wahlplakate: Das ist Wahnsinn! Oft ist es ein Schwager oder ein Grümscheli-Grafiker, der etwas zusammenschraubt. Das macht auch sicher keine Lust, um wählen zu gehen.

Amateur-Werbung wie diejenige von Fischer Bettwaren sind allerdings zu einem wahren Kult geworden.

Ich weiss gar nicht, wie ich das nennen soll. Es ist schlicht bizarr. Es ist wie bei Asterix. Dort hat es auch immer einen Fischverkäufer, der seine stinkenden Fische zu verkaufen versucht. Aber er verkauft sie selbst, er ist Produkt und Werbung in einem. Wie der Bettwaren-

Fischer, der in seiner Unbeholfenheit vor den Maschinen damit wirbt, seine Decken und Kissen seien mit «Federn von toten Tieren» gefüllt. Das ist Wahnsinn. Aber es funktioniert trotzdem. Es braucht Verwegenheit, so etwas zu machen. Handwerkliches Können gehört bei dem Video aber gewiss nicht dazu. Es geht lediglich darum, mit aller Ernsthaftigkeit

und Ehrlichkeit die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen und nicht, in Schönheit zu sterben. Ganz nach dem Motto «ehrlich währt am längsten».

Auffallen um jeden Preis, dank Fakes? Werbung darf zwar nicht lügen, sie arbeitet aber oft mit kommunikativen Methoden, die den Empfänger der Botschaft zu falschen Schlüssen verleiten. Mit anderen Worten: Der Empfänger einer klugen Werbebotschaft darf sich den «Fake» in seinem Kopf selbst konstruieren?

Fakes werden bewusst gemacht. Es gibt unzählige Fakes, vor allem in der Kosmetikindustrie. Oder auch in der Zigarettenwerbung. Da ist es nicht zufällig, wie viele Männer und Frauen oder Schwarze zu sehen sind, welche Haltung die Personen gegenüber dem Betrachter einnehmen usw. Die Psychologie in der Werbung ist eine Wissenschaft. Da geschieht alles vorsätzlich.

Und wo ist die Grenze zwischen Lügen und Fakes?

Das ist eine sehr interessante Frage. Ich denke, sie ist fließend. (Denkt eine Weile nach.) Nehmen wir als Beispiel eine Frau mit einer viel zu grossen Nase. Sie hat nun verschiedene Optionen: die

Nase operieren lassen, oder aber mit einer grossen Brille oder knalligen roten Lippen davon ablenken. Ich meine, dass die Werbung die Lippen rot anmalen und eine Brille einsetzen darf – das ist der Fake. Die Operation geht schon einen Schritt weiter, sie wäre eine Lüge.

«Fakes werden bewusst gemacht – alles geschieht vorsätzlich.»

Ich denke, wenn der Vorsatz da ist, die Konsumenten gezielt in die Irre zu führen, dann ist es mehr als nur Fake.

Aber das passiert doch.

Es passiert vor allem im PR-Bereich. Etwa in der Tagesschau des Schweizer Fernsehens. Da muss man mal drauf achten, wie viele der Beiträge fremdgesteuert sind. Salopp gesagt ist die Tagesschau eine reine Werbesendung. Und wenn es auch nur die Meldung von einem weiteren Gewinn bei der UBS ist. Das ist gezielt adressierte Werbung, die aber nicht also solche deklariert wird.

Der «Erfinder» der modernen Werbung, Freud-Neffe Edward Bernays, hat gesagt: «Wenn wir den Mechanismus und die Motive des Gruppendenkens verstehen, wird es möglich sein, die Massen, ohne deren Wissen, nach unserem Willen zu kontrollieren und zu steuern.» Teilen Sie seine Meinung?

Handwerklich kann man das, klar. Aber es ist obszön.

Er war der Meinung, dass ohne intelligente Manipulation der Massen durch die Eliten in der Demokratie Chaos und Anarchie herrschen würden.

Da öffnen wir aber ein riesiges Fass. Aus moralphilosophischer Sicht stellen sich da schon ein paar Fragen: Soll man das, darf man das, wo sind Grenzen? Schauen wir uns mal das Produkt Jesus an. Er

konnte Wasser in Wein verwandeln, was ich persönlich grossartig finde. Und er konnte auch noch übers Wasser laufen. Grossartig! Aber es ist tolldreist, ihn so zu verkaufen.

Es gibt ein schönes Buch, «Das glücklichste Volk», über die Pirahã-Indianer im brasilianischen Urwald. Sie wollen nicht zählen und unterscheiden lediglich zwischen Eins und Viele, und sie sind ganz pragmatisch veranlagt. Der Sprachwissenschaftler Daniel Everett ging im Auftrag einer Missionsgesellschaft zu ihnen und hat ihnen von Jesus

«Es ist tolldreist, Jesus so zu verkaufen.»

erzählt, der Wasser in Wein verwandeln konnte. Die Einheimischen fragten ihn: «Hast du das gesehen?» Nein, natürlich nicht – also glaubten sie es dem Missionar auch nicht. Werbung und Marketing funktionieren nur dann, wenn die Leute für eine Botschaft auch offen sind. Sonst zählen nur wahre Werte und überzeugende Fakten.

Trotzdem glauben Millionen von Menschen an die Bibel

Das ändert nichts daran, dass die Bibel reine Manipulation ist, die grösste Werbebroschüre aller Zeiten. Noch dreister kann man die Leute ja nicht hinter Licht führen. Die Bibel wurde als Führungsinstrument geschrieben, um Ordnung zu schaffen in der Gesellschaft – um sicher zu sein, dass sich nicht immer alle eins auf die Mütze geben und mit der Frau des Nachbarn ins Bett gehen. Also hat man ein paar Gebote erfunden. Das ist ja eigentlich ein hehrer Ansatz. Aber letztlich geht es nur um Macht und um die Frage, in wessen Hände die jeweiligen religiösen Vorschriften die Macht legen. Je nachdem wird es hoch explosiv.

Ich will den Glauben der Menschen nicht verteufeln. Ich finde auch die Kirchen als Gebäude grossartig. Man kann sie be-

treten, um über sich, die Zeit und die Natur nachzudenken. Da merkt man dann schnell, dass es wesentlich einfacher ist, religiös als atheistisch zu sein. Nicht allein wegen der Anfeindung durch die Gesellschaft, sondern auch wegen der eigenen Angst. Da ist man dann lieber doch nur Agnostiker – sicher ist sicher.

Gehören diese Zweifel nicht zum Menschen?

Die Leute sind einfach empfänglich für Zauberei. Obwohl man weiss, dass ein Betrug dahintersteckt. Aber anders als bei der Werbung, die

verspricht, dass man mit einer bestimmten Creme innert vier Tagen eine wunderbare faltenfreie Haut bekommt, wollen die Leute religiöse Zaubertricks nicht enthüllt haben. Sonst ist es kein Zaubertick mehr. Nehmen wir nur die Mär von der Auferstehung Jesu. Ein wunderbarer Satz, den mir der Schauspieler Erich Vock schenkte, lautet: «Alt ist man, wenn man die Fäden an der Marionette sieht.» Es stimmt, die kleinen Kinder sehen die Fäden nicht. Und in der Werbung, der Politik oder der Religion sehen nur jene Leute die Fäden, die sich dafür interessieren.

«Es ist einfacher, religiös als Atheist zu sein.»

Der Fotograf Olivero Toscani sagt, dass die Kirche das beste Corporate Design, die beste Corporate Identity hat ...

Absolut! Ich habe mal als junger Reporter Papst Wojtyla in Einsiedeln erlebt. Diese Totenstille, diese Andacht. Das hat mich schon beeindruckt, wie die Massenpsychose verfängt. Obwohl es meines Erachtens nichts anderes als Götzenverehrung ist. Papst Franziskus ist ein Superentertainer. Und dann diese Weltkirchentage, an die Hunderttausende von

Menschen gehen. Die meisten kommen aber nicht wegen der Religion, sondern wegen des Happenings.

Mit Ihrem Foto-Rätselbuch «Was stimmt hier nicht?» setzen Sie sich bewusst mit der Manipulation von Bildern auseinander. Photoshop bietet dazu unendlich viele Möglichkeiten fast für jedermann. Können Sie den Bildern, denen Sie beispielsweise in den sogenannten sozialen Medien begegnen, noch glauben?

Nein, nein, nein. Ich glaube gar nichts, was ich nicht selbst manipuliert habe. Ich bearbeite auch Filme am Computer. Da kann ich jederzeit einen anderen Menschen hineinmontieren. Es ist alles manipuliert. ■



Frank Baumann (Jahrgang 1957) ist Werbefachmann, Radio- und Fernsehmoderator, Fernsehproduzent und Bestsellerautor. Zusammen mit seiner Frau Gabriella Baumann-von Arx betreibt er den Wörterseh Verlag sowie die Kommunikationsagentur Wörterberg, die Konzepte für TV-Formate entwickelt, Fernsehsendungen produziert und Referenten und Moderatoren vermittelt.

BUCH | TIPPS

Frank Baumann
Was stimmt hier nicht?
Finde die sieben Unterschiede
Oktober 2019, 48 Seiten
Verlag Kein & Aber
ISBN 978-3-0369-5817-0

Daniel Everett
Das glücklichste Volk
Sieben Jahre bei den Pirahã-Indianern am Amazonas
Mai 2012, 414 Seiten
Pantheon-Verlag
ISBN 978-3-570-55167-7



Einsatz für die Menschenrechte
Der Freidenkerpreis 2019 geht an den Weltliteraten Salman Rushdie und die Regisseurin Barbara Miller. Die beiden haben den Preis am 15. November persönlich entgegengenommen.

VON SIMONE KRÜSI

Jeder Sitzplatz in der Rothausbar in Zürich ist besetzt, an der Bar stehen die Anwesenden dicht an dicht und neben der Bühne stehen zwei kleine Statuen bereit, entworfen nach dem Denker von Auguste Rodin – die Freidenkerpreise 2019. Sie sollen dieses Jahr zwei Kunstschaffende auszeichnen, die sich mit ihrem Werk unermüdlich für eine aufgeklärte, humanistische Welt und für die Kunst- und Meinungsäusserungsfreiheit einsetzen: den Autor Salman Rushdie und die Regisseurin Barbara Miller.

Kampf für Menschenrechte

«Ich fühle mich sehr geehrt», sagt Barbara Miller, als sie den Freidenkerpreis von Andreas Kyriacou, dem Präsidenten der Freidenkenden Schweiz, entgegennimmt. «Und ich möchte diesen Preis den Frauen aus meinen Filmen widmen. Sie wären ohne ihren Mut

nicht möglich gewesen.» Miller hat in «Forbidden Voices» und «#Female Pleasure» Frauen zu Wort kommen lassen, die von Regierungen oder Religionsgemeinschaften unterdrückt oder gar misshandelt wurden. Im Gespräch mit Andreas Kyriacou erzählt sie von ihrer Ergriffenheit, als sie auf Reisen realisiert habe, wie oft Frauen auf der ganzen Welt beim Thema Sexualität auch heute noch von Pflichtgefühl redeten, gar von Schmerz, und wie selten von Lust. «Als ich nach den Ursachen zu suchen begann, bin ich auf die Weltreligionen gestossen. Frauen werden dort als sündhaft angesehen und der weibliche Körper wird dämonisiert», sagt die Winterthurer Regisseurin. So sei die Idee entstanden, in «#Female Pleasure» fünf Frauen aus den fünf Weltreligionen zu begleiten, ihre Geschichte, ihren Kampf zu erzählen und einer möglichst breiten Öffentlichkeit bekannt zu machen. Deswegen habe

Freidenkerpreis zum dritten Mal verliehen

Der mit insgesamt 10000 Schweizer Franken dotierte Freidenkerpreis wird im Zweijahresrhythmus verliehen – 2019 bereits zum dritten Mal. Er würdigt das Schaffen und den Einsatz von Aktivistinnen und Aktivisten sowie Kulturschaffenden für eine humanistische und offene Gesellschaft. 2017 wurden die Exil-Iranerin Masih Alinejad und ihre Organisation «My Stealthy Freedom» sowie die kurdische Malerin und Journalistin Zehra Dogan, die damals in der Türkei inhaftiert war, ausgezeichnet. 2015 ging der Preis an die saudische Staatsbürgerin Ensaf Haidar und die beiden saudischen Staatsbürger Raif Badawi und Waleed Abulkhair.

sie den Film auch für die Oscars 2020 eingereicht. Der Kampf der Frauen ist auch Millers Kampf: «Filme zu machen bedeutet, mich für Gerechtigkeit und für die Menschenrechte einzusetzen.»

Streben nach Wahrheit

Auch Salman Rushdie beleuchtet als Autor immer wieder die grotesken Aspekte religiöser Überzeugungen und ist eine wichtige Stimme für humanistische und säkulare Gemeinschaften. Den Freidenkerpreis nimmt er von Nada Peratovic, Vorstandsmitglied der Freidenkenden Schweiz, lachend entgegen: «Ich wollte schon immer einen kleinen Rodin!» Auch im anschliessenden Gespräch zeigt er sich von seiner humorvollen Seite. Angesprochen auf das Erschaffen seiner Romanfiguren, meint Rushdie: «Sobald sie ein Eigenleben haben, geht es eher darum, herauszufinden, was sie brauchen, als sie zu etwas zu zwingen. Nun, ganz frei ist ihr Wille natürlich nicht. Am Ende müssen sie das tun, was ich will. Aber ich gebe ihnen die Illusion eines freien Willens. Die haben wir ja alle.»

Verfechter der Meinungsfreiheit

Vor dreissig Jahren wurde Rushdie wegen seines Buches «Die satanischen Verse» vom iranischen Staatschef Chomeini mittels einer Fatwa zum Tode verurteilt. Das Buch sei gegen den Islam, den Propheten und den Koran. Es folgten Jahre im Untergrund, Polizeischutz und unzählige Wohnungswechsel. Seit einiger Zeit tritt Rushdie wieder öffentlich auf. Er ist ein glühender Verfechter der Kunst- und Meinungsfreiheit – und diese sei heute wichtiger denn je: «In einem Zeitalter der Lügen, in dem wir, so denke ich, leben, kann paradoxerweise die Literatur, die zweifelt versucht, die Wahrheit zu erzählen, sehr wertvoll sein», meint der Autor. ■

«#Female Pleasure» im Kino Stüssihof

Barbara Miller war am 17. November im Kino Stüssihof in Zürich für ein Gespräch zu Gast, wo die Freidenkenden «#Female Pleasure» zeigten. Dort verriet sie, dass sich ihr nächstes Projekt um die Sexualität von Männern drehe, weil über deren Ängste und Probleme oft nicht geredet werde.

BUCH | BESPRECHUNG

Salman Rushdie «Quichotte»

Ismail Smile, ein alternder und einsamer Handelsreisender, verliebt sich in eine berühmte Fernsehmoderatorin und nimmt sich vor, sie zu erobern. Er ist sich durchaus im Klaren, dass sie kaum an ihm interessiert sein dürfte. Also kreierte er ein Alter Ego und schreibt ihr Briefe, gezeichnet mit «Quichotte».

Sie zu treffen wird zu seiner neuen Lebensaufgabe. Und er ist sich sicher: Alleine wird ihm das Unterfangen kaum gelingen, er ersinnt sich deshalb einen Begleiter, Sancho – der Sohn, den er nie hatte. Smile heckt einen Plan aus und macht sich mit Sancho auf die Reise, die ihn durch halb Amerika führt.

Sancho, anfänglich lediglich ein lebensgrosses Stück Karton, das Smile auf den Rücksitz seines Wagens platziert, wird eines Nachts auf unklare Weise zum Leben erweckt, wie einst Pinocchio.

Religiöses Denken beleuchtet

Der imaginierte Sohn beginnt plötzlich in der Ich-Form zu sprechen und über sein Dasein zu reflektieren. Erschreckt stellt er fest, dass er kein Bewusstsein hat, wenn sein Vater schläft, ja manchmal an einem ganz anderen Ort aufwacht, als er zu Bett gegangen ist. Er argwöhnt, dass er in seinen Gedanken nicht frei ist, sondern von denjenigen seines Schöpfers, abhängig ist. Und er spekuliert, dass vielleicht auch der Vater auf ähnliche Weise fremdgesteuert ist. Er mutmasst, dass Religion den Leuten wohl die Zuversicht gibt, dass die Welt für sie berechenbar bleibt. Rushdie, bekennender Ungläubiger, lässt seine Figuren an verschiedenen Stellen über Metaphysisches sinnieren und lädt so seine Leserinnen und Leser ein, sich in religiöses Denken hineinzusetzen – und es zu hinterfragen.

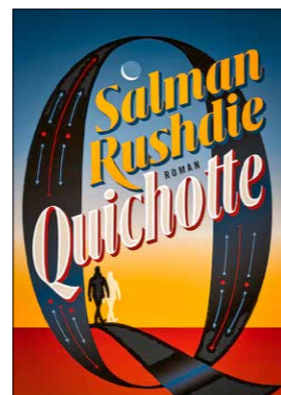
Voller Wortwitz und Ironie

Wie immer bei Rushdie ist der Text voller Wortwitz und Ironie und die Figuren sind vielschichtig und legen im Lauf der Geschichte ihre dunklen und tragischen Seiten offen. Das Buch dreht sich also keineswegs nur um eine krude Love-Story mit unwahrscheinlicher Ausgangslage und noch unwahrscheinlicherem Ausgang.

Zwischen den Kulturen

«Quichotte» ist auch ein Roman über die Opioidkrise in den USA, den dortigen Rassismus und die Populismuswelle im Land. Und es ist – wie schon seine früheren Werke «Die satanischen Verse» und «Mitternachtskinder» – auch eine Erzählung, die von Personen handelt, die zwischen verschiedenen Kulturen hin- und hergerissen sind: Sowohl Ismael Smile wie auch seine Angebetete stammen aus Indien und sind eher zufällig und über Umwege in den USA gelandet. Und es ist nicht zuletzt ein Buch, das das Verwischen von Realität und Vorstellung auf wunderbare Weise thematisiert.

Andreas Kyriacou



Salman Rushdie: **Quichotte**
Oktober 2019, 464 Seiten,
Bertelsmann-Verlag
ISBN 978-3-570-10399-9

Englische Ausgabe
September 2019, 416 Seiten
Random House UK
ISBN 978-1-78733-191-4



Der Nationalrat wird säkularer

Dreizehn Personen, die in unserem Säkularisierungs-Ranking mehr als 75% erreichten, sind in den Nationalrat gewählt worden. Das neue Parlament wird also nicht nur weiblicher und grüner, es wird auch säkularer.

Gut 4000 Personen haben für den National- oder den Ständerat kandidiert. Rund zehn Prozent beantworteten unsere zehn Fragen zu Ehe für alle, einer weltlichen Alternative zur konfessionellen Seelsorge, dem Zugang zu Sterbehilfe in staatlich subventionierten Heimen und anderem mehr. Die Bereitschaft, den Fragebogen auszufüllen – er wurde den Kandidierenden in ihrem Smartvote-Profil angezeigt –, war unter neu Kandidierenden deutlich grösser als unter den Bisherigen. So überrascht es nicht, dass unter den am 20. Oktober gewählten Personen, die in unserem Ranking gut abschneiden, vor allem neu angetretene zu finden sind. Und da bei diesen Wahlen primär Grüne und Grünliberale zulegten und damit überhaupt neue Vertreter und Vertreterinnen nach Bern schicken können, stammen die säkularen Newcomer mehrheitlich aus diesen Parteien. Die Rückmeldungen zeigen überdies, dass Vertreterinnen und Vertreter der Jungparteien überdurchschnittlich oft ausgesprochen säkular ticken – von links bis rechts.

Die dreizehn gewählten Nationalräte und Nationalrätinnen erreichten in unserem Ranking mehr als 75%. **Wir gratulieren herzlich!** Und wir freuen uns auf gute Zusammenarbeit, wenn es darum geht, der Bundespolitik säkularere Impulse zu geben.

Andreas Kyriacou

Mehr dazu: frei-denken.ch/news/2019-10-21/nationalrat-wird-saekularer



Christine Badertscher (neu)
Grüne BE – 77,5%



Samuel Bendahan (neu)
SP VD – 100%



Isabelle Chevalley (bisher)
glp VD – 97,5%



Brigitte Crottaz (bisher)
SP VD – 95%



Fabien Fivaz (neu)
Grüne NE – 100%



Jürg Grossen (bisher)
glp BE – 95%



Greta Gysin (neu)
Grüne TI – 95%



Irene Kälin (bisher)
Grüne AG – 80%



Jörg Mäder (neu)
glp ZH – 95%



Meret Schneider (neu)
Grüne ZH – 90%



Andri Silberschmidt (neu)
FDP ZH – 95%



Nicolas Walder (neu)
Grüne GE – 92,5%



Felix Wettstein (neu)
Grüne SO – 77,5%

BUCH | TIPP

Der Abenteuerroman «Cogento»

Wie wäre es, wenn man aussergewöhnliche Kräfte besässe, um damit die Welt verändern zu können? Oder anders gefragt: Was für Fähigkeiten müsste ein einzelner Mensch besitzen, um die Welt in die richtige Bahn zu lenken?

Um diese Fragen geht es im utopischen Jugendroman «Cogento» des Schweizer Autors Thü: Vaughan Macrae erkennt eines Tages, dass er aussergewöhnliche Kräfte besitzt. Aber hat er auch das Format, seine Fähigkeit sinnvoll einzusetzen? Dafür muss der «Superheld» erst reifen, doch dann führt er einen gewaltlosen Rundumschlag gegen alles, was in der Welt falsch läuft.

Dabei geht es um nachhaltige Lösungen zur Klimakrise, um Weltpolitik, philosophische Überlegungen und um den berühmten britischen Biologieprofessor Richard Dawkins.

Der Roman ist ein spannendes Gedankenexperiment, das die Leserschaft in eine Welt entführt, die sich nur durch eine einzige kleine Fantasie von der realen unterscheidet, sich aber völlig anders entwickelt.

Der Roman richtet sich vor allem an Teenager und junge Erwachsene.

Siehe auch: www.cogento.org



Thü: **Cogento**
Ein utopischer Roman
Erschienen 2019, 500 Seiten,
Ecliptic Planetary Publishing, Schweiz
ISBN 978-3-033-07087-5

Mit Elan ins 2020

Die Schweizer Bevölkerung wird immer säkularer. Es liegt an uns, diesen Prozess aktiv zu begleiten und zu beschleunigen. Wir sind dafür gut gerüstet – dank wichtiger Entscheidung der Delegierten und des Grossen Vorstandes.

VON ANDREAS KYRIACOU

2018 gönnten wir uns eine neue Image-Broschüre und brachten unser deutschsprachiges Magazin in neuer Form heraus. Wir legten damit wichtige Grundsteine, um mehr Aussenwirkung zu erzielen. Und der Lackmustest war erfolgreich: Die Broschüre legten wir zwei Wochenzeitungen bei, dies führte zu rund 150 neuen Mitgliedern und Abonnentinnen und Abonnenten. Und für die Zeitschrift erhalten wir viel Lob – ein herzliches Dankeschön an alle, die ihr Zustandekommen Quartal für Quartal sicherstellen! Mit den neuen Publikationen gelingt es uns also gut, Personen anzusprechen, die unsere Anliegen und Werte teilen, uns aber bisher kaum oder gar nicht wahrnahmen. Was aber als Hemmnis blieb: Das Budget, das uns für Bezahlarbeit zur Verfügung stand, setzte uns enge Grenzen. Dabei bildet die Geschäftsstelle unser organisatorisches Rückgrat, viele Fäden für die Organisation auf nationaler Ebene laufen da zusammen. Und die Geschäftsstelle soll ausdrücklich auch die Sektionen in ihren Aktivitäten unterstützen. Mit dem bisherigen Pensum von 50 Prozent ist das aber nur sehr eingeschränkt zu bewerkstelligen.

Mehr Mittel für politische und Öffentlichkeitsarbeit

Im zu Ende gehenden Vereinsjahr schufen wir die Voraussetzungen, um künftig mehr bewältigen zu können: Im Mai stimmten die Delegierten dem Verkauf der Liegenschaft in Bern und der dadurch möglich gewordenen Schaffung eines Fonds für politische und Öffentlichkeitsarbeit zu (siehe *freidenken* 2/19), im November bestätigten nun die Mitglieder des Grossen Vorstandes das vom Zentralvorstand vorgeschlagene Budget einstimmig. Wir können



Illustration: © Ursula Fürst, «Der Baum, der Vogel und der Junge», Sauerländer-Verlag

Danke, Ursula Fürst

Vielen ist und bleibt Ursula Fürst in bester Erinnerung, sei es als Illustratorin vieler Kinderbücher und Bildgeschichten, sei es als Comic-Autorin von «Lobby Ladies», «Die Ballade von der Typhoid Mary» nach einem Roman von Jürg Federspiel oder auch fürs Magazin «Strapazin». Sie lebte und arbeitete in Zürich und war Mitglied der Freidenkenden Schweiz (FVS). Als sie am 28. September 2018 im Alter von 71 Jahren starb, hinterliess sie den Freidenkenden mit einem Legat einen Anteil ihres Vermögens. Das hat uns natürlich sehr gefreut – post mortem herzlichsten Dank. Die Mittel kommen vollum-

fänglich unserem Bildungsfonds zugute.

Spenden erweitern unseren Handlungsspielraum beträchtlich, insbesondere können wir so ganz spezifische Projekte eher umsetzen. Wir legen deshalb dieser letzten Nummer des Jahres einen Einzahlungsschein bei, in der Hoffnung, dass Sie ihn für einen Extrabeitrag berücksichtigen. Aktuell sind wir insbesondere froh um Beiträge für die säkulare Flüchtlingshilfe, die wir am 21. März 2020 gründen (siehe letzte Seite). Vielen Dank!

Bank Cler: CH75 0844 0250 5440 6200 2

dank einer erhöhten Lohnsumme ein zusätzliches Teilzeitpensum für administrative Tätigkeiten finanzieren und sehen vor, zusammen mit der Sektion Romandie eine 20-Prozent-Stelle für die Westschweiz zu finanzieren. Ausserdem wollen wir eine Praktikumsstelle schaffen. Mit dem erstmalig stattfindenden Tag der Apostasie (siehe Rückseite) und dem Denkfest im Herbst 2020 gibt es auch reichlich und Interessantes zu tun.

Mehr Agilität in den Regionen

Die Delegierten stimmten im Mai auch der Möglichkeit zu, in den Regionen statt als Sektion mit eigenen Statuten

und Vorständen als schlankere Regionalgruppen zu agieren. Dies trägt bereits Früchte: In der Zentralschweiz beschloss die Mitgliederversammlung den Neustart als Regionalgruppe. Künftig übernimmt die Zentrale administrative Aufgaben wie das Versenden der Jahresrechnungen, währenddem Innerschweizer Mitglieder, die sich regional engagieren wollen, sich auf Tätigkeiten mit Aussenwirkung konzentrieren können.

Auch die Sektionen Zürich und Mittelland prüfen den Wechsel. ■

RAT | GEBER

Ich werde in sozialen Medien massiv bedroht oder beleidigt. Was kann ich tun?

Leider nehmen Übergriffe im Internet nach wie vor zu. Die indirekte Kommunikation und die Tatsache, dass man sich im Netz oft anonym wähnt, verleiten viele Menschen zu verletzenden oder gar strafrechtlich relevanten Verhaltensweisen.

Sehen Sie sich selbst mit solchen Vorfällen konfrontiert, so hilft als Erstes eine Meldung an den Portalbetreiber. Viele Portale verbieten in ihren Nutzungsrichtlinien ehrverletzende oder bedrohende Inhalte und bieten gleichzeitig die Möglichkeit, entsprechende Einträge zur Löschung zu melden.

Sollten die Übergriffe schwer wiegen (z. B. Morddrohungen, Gewaltaufrufe etc.), so ist sicherlich eine Grenze erreicht, wo auch zusammen mit einem Anwalt weitere Schritte zu prüfen sind. Konkret haben Betroffene in solchen Fällen die Wahl, zivil- oder strafrechtlichen Schutz zu suchen. Möglich ist auch die Verfolgung beider Wege gleichzeitig.

Je nach konkreter Sachlage können Übergriffe im Netz ehrverletzend, drohend oder gar nötigend und demnach strafbar sein. Auf entsprechende Anzeige hin ermitteln die Behörden und es wird ein Strafurteil gegen die verletzende Person erlassen. Zivilrechtlich kann unter dem Titel des Persönlichkeitsschutzes die verletzende Person zum Beispiel von weiteren Äusserungen abgehalten werden. Bei öffentlichen Äusserungen kann gar eine Gegendarstellung oder eine Korrektur verlangt werden.

Michael Suter, Rechtsanwalt MLaw

Haben Sie eine rechtliche Frage? Dann kontaktieren Sie uns unter: rechtsberatung@frei-denken.ch

FEEDBACK | FORUM

LeserInnen-Forum

In dieser geschätzten Zeitschrift *freidenken* werden die Begriffe *frei denken* und *Atheist* oft synonym verwendet. Ich bin *Freidenker*, aber kein *Atheist*, sondern *Agnostiker*. Im Buch *Genesis* ist ein kleiner, aber entscheidender grammatikalischer Fehler. Objekt und Subjekt wurden vertauscht. Es heisst dort: Am 6. Tag schuf Gott den Menschen nach seinem Ebenbilde. Korrekt wäre: Am 6. Tag schuf der Mensch Gott nach SEINEM EBENBILD.

Auch als *Agnostiker* kann ich mir die Kraft, die den Urknall ausgelöst hat, als «Gott» vorstellen. Allerdings ohne menschliche Attribute. Diese Kraft will weder verehrt noch angebetet werden. Sie ist keine Vaterfigur, die sich um die Menschheit sorgt. Das Tun und Lassen des Einzelnen interessiert sie nicht.

Was nach meinem Tod geschieht, muss ich als *Agnostiker* offenlassen. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit: das Gleiche wie vor meiner Geburt.

René Wenger, Sektion Nordwestschweiz

Als langjähriges Mitglied der *Freidenker* war ich sehr positiv überrascht über das Kernthema des vorletzten Magazins *freidenken*: Unser problematisches Verhältnis zu Tieren. Ein erfreulicher Gegensatz zu den meisten anderen Medien und der Politik. Dabei wäre Tierbefreiung so eminent wichtig, denn was weltweit jede Se-

Ihre Meinung

Das Redaktionsteam freut sich auf Ihre Beiträge, kurz und kompakt verfasst an: gs@frei-denken.ch. Vergessen Sie bitte Name und Absender nicht. Wir behalten uns allerdings vor, die Briefe zu kürzen, zu überarbeiten oder zurückzuweisen.

WIR IN DEN MEDIEN

frei-denken.ch/medienecho

kunde mit Nutz-, Versuchs-, Pelz-, Zirkus- und Zootieren passiert, ist qualitativ und quantitativ fast unendlich viel schlimmer als das, was der menschliche Geist sich überhaupt vorstellen kann. Nur schon die 2000 Landtiere, die jede Sekunde geboren werden, um in engen Ställen kurz gemästet und dann in Schlachthäusern fast im Akkord – in 8 Prozent aus Zeitmangel sogar bei vollem Bewusstsein für sorgfältige Betäubung – aufgeschnitten und ausgeweidet zu werden, ist unendlich schlimm. Da viel, viel Geld dahintersteckt, sind die Chancen für eine Befreiung sehr klein. Trotzdem ist es wichtig, wie das Magazin, unermüdlich darauf aufmerksam zu machen. Denn Tiere sind zwar mit uns, aber keineswegs für uns, sondern für sich selber auf der Erde. Und wir müssten sofort davon wegkommen, sie zu essen, zu Kleidern zu machen und an ihnen Versuche durchzuführen. Und auch sich an ihnen zu unterhalten ist alles andere als nötig. Das schreiende Unrecht, das wir diesen unschuldigen Tieren tagtäglich antun, sollte eigentlich sofort aufhören.

Renato Wernkli
Sektion Ostschweiz

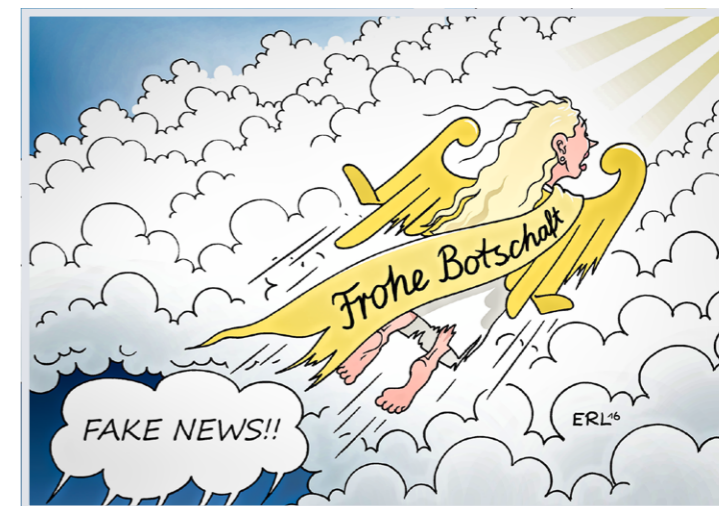


Illustration: © Martin Erl, Ingolstadt

Versammlungen, Notizen

Basel / Nordwestschweiz

Montags: 30. Dezember, 27. Januar, 24. Februar, jeweils ab 19.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, Hammerstr. 61, Basel
Freie Zusammenkunft

Montag 30. September, 19.00 Uhr
Rest. Rheinfelderhof, Hammerstr. 61, Basel
Hock-Spezial: Nur für Mitglieder!
Filmvorführung «Wer den Wind sät»

Bern / Freiburg

Montags: 9. Dezember, 13. Januar, 10. Februar, jeweils ab 19.00 Uhr
Restaurant National, Hirschengraben 24, Bern
Stammtisch

Sonntag 1. Dezember, 10.00 Uhr
Jahresanlass, Brunch im Alten Tramdepot
Grosser Muristalden 6, 1. Stock, Bern

Wallis

Freitag 20. Dezember 2019, 18.00–22.00 Uhr
Ried-Brig
Wintersonnenwende

Freitag 3. Januar 2020, 19.00 Uhr
Visp
Generalversammlung

Winterthur

Dienstag 14. Januar 2020, 19.30 Uhr
Restaurant Obergass, Schulgasse 1, Winterthur
Themenabend

Tessin

Venerdì 20 dicembre 2019, ore 18.00
biblioteca Arphilein, piazza Ferruccio Pelli 13, Lugano
Solstizio invernale
Relatrice: Caterina De Pietri, titolare della biblioteca e socia ASLP-TI

Zürich

Donnerstags: 12. Dezember, 9. Januar, 13. Februar, jeweils ab 19.00 Uhr
Kosmos, Lagerstr. 104, Zürich
Stamm

Sonntag 15. Dezember 2019, ab 10.00 Uhr
Restaurant «Kantine im 5i», Neue Hard 10, Zürich
Jahresendbrunch mit öffentlichem Vortrag zum Thema C2C (ab 13.00 Uhr)

Unkostenbeitrag 20.–/Person, 10.– für Mitglieder mit weniger Geld. Anmeldung bis 9. Dezember an: zuerich@frei-denken.ch

Beitritt zum Komitee Ja zum Schutz vor Hass



Die Freidenker und Freidenkerinnen sollen sich für ein Ja zur geplanten Erweiterung des Strafgesetzkartikels 261^{bis} einsetzen. Dies beschloss der Grosse Vorstand einstimmig. Am 9. Februar 2020 wird darüber abgestimmt, ob die Rassismusstrafnorm neu auch Schutz vor Hass und Diskriminierung aufgrund der sexuellen Orientierung bieten soll. Die Freidenker und Freidenkerinnen sind sich bewusst, dass Artikel, die die Meinungsäusserungsfreiheit einschränken heikel sind (siehe Pro & Kontra 1/2019) und dass es gute Argumente für eine grundsätzliche Neuformulierung des Artikels gibt. Die zurückhaltende Anwendung des Artikels und die Tatsache, dass homo- und bisexuelle Menschen sehr realen Hass ausgesetzt sind, sprechen aber klar für die politisch breit abgestützte Erweiterung. Die Freidenker-Vereinigung tritt deshalb dem Abstimmungskomitee «Ja zum Schutz vor Hass» bei.

Anlage- und Datenschutzreglemente verabschiedet

Der Grosse Vorstand verabschiedete an seiner Sitzung am 2. November in Olten zwei Reglemente. Mit dem Anlagereglement werden die Rahmenbedingungen für die Verwaltung des Vereinsvermögens festgelegt. Den groben Rahmen setzen die ethischen Richtlinien:

1. Die Vermögenswerte der FVS sind so anzulegen, dass sie mit den ethischen Grundsätzen und dem Vereinszweck der FVS im Einklang sind.

2. Es ist auf Investitionen in Unternehmen und Projekte zu verzichten, die nachweislich gegen Menschenrechte verstossen, schwere Umweltschäden verursachen oder die Produkte oder Dienstleistungen mit wissenschaftlich nicht haltbaren Argumenten anpreisen. Ebenso ist auf Investitionen in Unternehmen zu verzichten, von denen bekannt ist, dass sie oder ihre Inhaber religiösen Extremismus unterstützen oder sich in anderer Form gegen humanistische Wertvorstellungen engagieren.

Das Datenschutzreglement verpflichtet die FVS und ihre Sektionen, sorgfältig mit den Mitgliederdaten umzugehen. Es regelt insbesondere die Verwaltung der Mitgliederdaten, das Aufbereiten von Versänden, die Beauftragung Dritter und die Bekanntmachung der Daten innerhalb der Mitgliederbasis. Das Datenschutzreglement kann eingesehen werden auf:

frei-denken.ch/datenschutz

Vorschau: Denkfest 2020

4. bis 6. September 2020 im Volkshaus Zürich

Drei Tage Wissenschaft, kritisches Denken und intelligente Unterhaltung.

Schwerpunktthema: Muss die Wissenschaft repariert werden?

Studien, die sich nicht replizieren lassen, manipulierte Daten und zurückgezogene Artikel, Fachzeitschriften, die scheinbar alles abdrucken, wenn sie dafür bezahlt werden: Ist im Wissenschaftsbetrieb der Wurm drin? Und was kann dagegen unternommen werden?

Infos ab Januar 2020 auf denkfest.ch

Berühmte Atheistinnen:

Clara Zetkin

Ihr Leben lang hatte Clara Zetkin (1857–1933) für Frauenrechte, für Frieden und Sozialismus, für die Bildung und Erziehung der proletarischen Massen gekämpft. Sie plädierte für Einheitlichkeit und Untergeltlichkeit des Schulwesens sowie die konfessionell ungebundene Schule. Sie war es auch, die im März 1915 die «Internationale Frauenkonferenz für Frieden» in der Schweiz organisierte.

VON VERA BUELLER

Clara Zetkin, eine der bedeutendsten Vertreterinnen der proletarischen Frauen- und der Arbeiterbewegung, war eine Persönlichkeit, bei deren Beurteilung sich die Geister stets schieden. Für Kaiser Wilhelm II. war sie die «gefährlichste Hexe des deutschen Reiches», für den Dichter Louis Aragon «die Frau der neuen Zeit. Die Frau, die dem Mann gleich ist ...». Von vielen wurde sie zur Ikone der sozialistischen Arbeiterbewegung stilisiert. Heute gilt sie vor allem auch als Begründerin des Internationalen Frauentages, des 8. März.

Verbreitung humanistischer Ideen

Clara Zetkin – am 5. Juli 1857 in Wiederau in Sachsen geboren – gehörte aber auch zu jenem Kreis Intellektueller, die das humanistische Gesicht Berlins vor dem Zweiten Weltkrieg geprägt hatten. Die deutsche Hauptstadt war damals nicht nur Machtzentrale der herrschenden Systeme, sie war auch stets ein Zentrum von Wissenschaft und Kultur, hier wurden kühne Gedanken und humanistische Ideen jenseits von Konfessionen und Glauben geboren. Albert Einstein, Karl Marx, Friedrich Engels, Ludwig Feuerbach, Heinrich Heine, Käthe Kollwitz, Karl Liebknecht,

Thomas Mann, Carl von Ossietzky, Bertha von Suttner... Sie und viele andere hatten einen nachhaltigen Einfluss auf die Verbreitung humanistischer Ideen.

So auch Clara Zetkin, die Religionsunterricht für «pädagogischen Unsinn» hielt, da er das Denken blockiere und «zu Unduldsamkeit gegenüber Andersgläubigen» führe. Als Abgeordnete im Deutschen Reichstag, dem sie von 1920 bis 1933 angehörte, vertrat sie zwar keinen streng atheistischen Standpunkt und anerkannte Religionen

als kulturgeschichtlich bedeutsame Phänomene, aber sie trat entschieden für die Weltlichkeit des Unterrichts ein: «Die Gesellschaft ist nur verpflichtet, die Kinder tüchtig zu machen in dem, was sie für das diesseitige Leben gebrauchen. Für das Jenseits zu sorgen, soll Privatsache der Eltern sein.»

Zehn Gebote mit Füßen getreten

Und zynisch kommentierte sie im Reichstag 1922 «den Verfall der Partei» (gemeint war die SPD): «Wo war bei all den politischen Mächten die Achtung vor der Religion während der vier Jahre Weltkrieg, als alle zehn Gebote des Herrgotts, zu dem Sie sich bekennen, tagtäglich mit Füßen getreten wurden?»

Dabei war Zetkin selbst bis 1917 aktiv in der SPD und dort eine markante Vertreterin der revolutionär-marxistischen Fraktion. Dann schloss sie sich der SPD-Abspaltung USPD an, wo sie zur Spartakusgruppe zählte, die während der Novemberrevolution 1918

in Spartakusbund umbenannt wurde. Dieser wiederum ging in der neu gegründeten Kommunistischen Partei Deutschlands (KPD) auf. Bis zu ihrem Tod blieb die Rebellen Zetkin disziplinierte Parteisoldatin, obwohl sie Stalins Herrschaftsstil nicht goutierte: Vor dem letzten deutschen Reichstag vor der Machtübernahme der Nazis verlas sie als Alterspräsidentin eine Rede, die andere der Partei für sie geschrieben hatten. Im Juni 1933 starb Clara Zetkin in Archangelskoje bei Moskau.

Rechtzeitig gestorben

Clara Zetkin ist wohl rechtzeitig gestorben. Manches spricht dafür, dass Stalins Terror auch sie getroffen hätte. Dass die deutsche Arbeiterbewegung, die ihr Leben gewesen ist, von den Nazis zerschlagen worden ist, musste sie gerade noch registrieren. Die siegreiche deutsche Revolution der Proletarier blieb aus. Und in ihrem Verständnis war dies Voraussetzung für die wahre Emanzipation der Frau. ■



Foto: © www.image-images.de

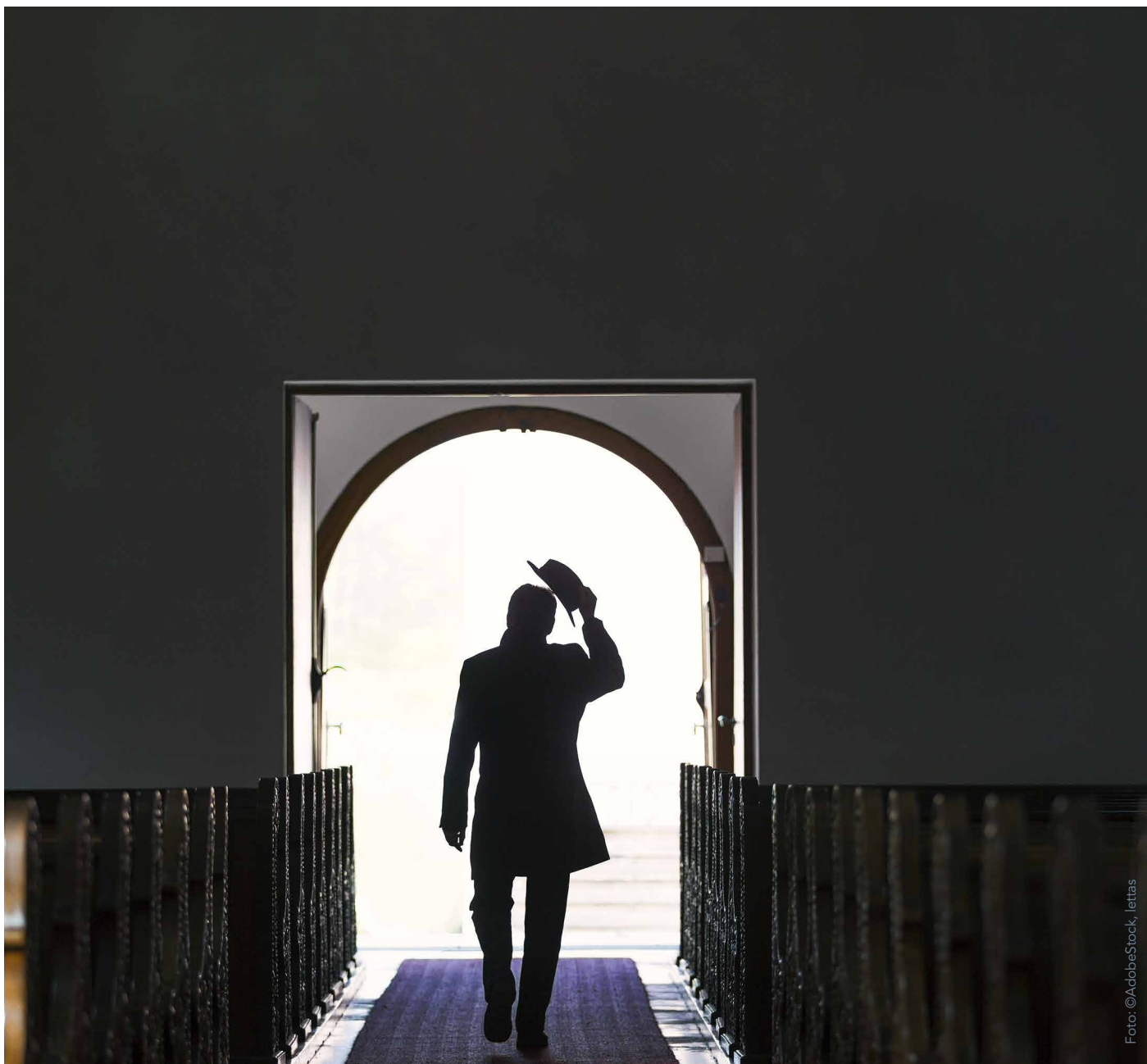


Foto: ©AdobeStock, lettras

Tag der Apostasie

21. März 2020 Kunsthaus Zürich

Religionsaussteiger und -aussteigerinnen erzählen

Wie ist es, aus einem religiösen Umfeld auszubrechen? Was, wenn die eigene Familie, der eigene Freundeskreis das nicht akzeptieren können? Aussteiger und Aussteigerinnen aus verschiedenen Glaubensgemeinschaften und

Sekten erzählen ihre Geschichte, wie sie Schwierigkeiten bewältigten, und was sie sich von der Gesellschaft wünschen.

Mehr dazu: tag-der-apostasie.ch

Und ausserdem: Gründung «Säkulare Flüchtlingshilfe Schweiz»